I. publ. E.
622

J. publ. E 622

J. publ. E. 622

Betrachtungen

über

den Frieden zu Wien.

OO

Mit einer Charte

des

östreichischen Kaiserthums.

Wien.

1809

[Johann Adam Bergk]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Vieles kann jetzt nur halb gesagt, Manches nur dunkel angedeutet, Anderes muß gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden. Die Zeiten, wo der Wahrheit allein die Ehre gegeben werden konnte, sind vorbei. Man treibt einen Götzendienst der Lüge, der früher oder später für die Nationen die nachtheiligsten Folgen haben muß. Wer über Nationen und ihre Angelegenheiten urtheilt, den

*

müssen Grundsätze des Rechtes und der Freiheit leiten. Die Gerechtigkeit ist die oberste Norm der Entscheidung über Staatssachen, allein dabei darf der Beurtheiler kein Zersplitterer dürrer Begriffe seyn, sondern muß allem, was er sagt, Leben einhauchen. Hat er der Weisheit Gehör gegeben, dann muß er die Erfahrung und die Klugheit zu Rathe ziehen. Was die Menschengeschichte lehrt, das muß er anwenden, wenn er von den Folgen und von der Dauer eines öffentlichen Gegenstandes spricht.

Die Betrachtungen, welche wir hier über den am 14. October 1809 zu Wien geschlossenen Frieden liefern, haben die Ab-

sicht, eine richtige Ansicht über einen Gegenstand zu verbreiten, der die Quelle wichtiger Ereignisse in der Zukunft ist. Ist jetzt auch kein Friede von Dauer, so hinterläßt er doch theils in der Denkart der Menschen, theils in den öffentlichen Einrichtungen Spuren, welche seine fortdauernde Wirksamkeit verbürgen. Was Menschen thun, welche Gewalt haben, das bleibt nie ohne Folgen für die Cultur und die Freiheit des Menschengeschlechts. Wenn nun der Friede zu Wien einen Zustand begründet, der schon jetzt fern und nahe seine Folgen äußert, so kann man diese auch in Ansehung des Wohles der Menschheit und der Einrichtung der Staaten würdigen. Die nächste Folge einer Begeben-

heit ist oft nichts weiter, als die nothwendige Folgerung, welche sich ohne Schwierigkeit aus den Vordersätzen ergiebt. Wer das Wesen der Staaten, den politischen Zustand von Europa, die menschliche Natur und seine Zeitgenossen kennt, der vermag aus dem, was ist, auch einen Blick in die Zukunft zu thun und ihre Beschaffenheit zu errathen. Die Zukunft ist das Produkt der Gegenwart und soll jene anders werden, so müssen Menschen diese eine andere Gestalt geben.

Den 10. Dec. 1809.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Es ist ein Unglück für die jetzige Generation, daß die Regenten der alten Staaten die Gegenwart nicht begreiffen. Nicht vertrauet mit den Bestrebungen dieser stürzen sie Völker und Staaten in den Abgrund des Verderbens. Ungewöhnliches kann nicht durch gewöhnliche Maaßregeln bekämpft werden; gegen das Ungeheuere lacht bloß dem Riesenhaften die Hoffnung des Siegs. Ungezähmte Herrschsucht mit unersättlicher Ehrsucht und mit grenzenloser Macht vereint, sinnt Großes und Schreckliches und führt Unwahrscheinliches und Frevelhaftes aus. Wer die Tendenz versteht, welche allen gegenwärtigen Ereignissen zum Grunde liegt, den schaudert, wenn er die schwachen und kraftlosen Maaßregeln sieht, die man zur Rettung der Nationen ergreift. Das Geschlecht der gegenwärtigen

Regenten alter Thronen in Europa ist zu entkräftet, als daß es ein anderes Schicksal als Untergang und Verderben erwarten durfte. In ideenleeren Gemüthern steigt kein großer Gedanke auf; in schwachen Geistern findet Herrliches und Heiliges keine Stütze. Ehrwürdiges und Heiliges werden geschändet, so bald gemüth- und ideenlose Menschen es vertheidigen wollen.

Oestreich zog mit großen Heeren aus; die Nothwendigkeit gebot ihm den Krieg. Sein Schicksal war, entweder sich zu unterwerfen oder im Kampf zu fallen oder zu siegen. Da alle Stützen des politischen Gegengewichts (Gleichgewichts) zertrümmert und Achtung gegen Heiliges und Scheu vor dem Unrechte aus der politischen Welt entflohen sind, so kann kein Staat bestehen, der sich nicht an das Föderativsystem anschließt. Dies aber ist kein System in der alten Bedeutung des Worts.

Oestreichs Krieger waren muthig und tapfer, und zum Theil an den Kampf gewöhnt; eine achtzehnjährige Erfahrung hatte seinen Heerführern zum Lehrer gedient. Alle einsichtsvollen Männer hatten vor Zaudern, vor halben Maaßregeln, vor der Defensive gewarnt, allein der Muth zerstäubt in nichts, die Erfahrung wird verachtet, wenn nicht mächtige Geister jenen und diese benutzen. Oestreichs Soldaten fochten tapfer, aber

seine Heerführer faßten nicht kühn und entschlossen den großen Zweck auf, der sie in den Kampf rief; sie fielen ermattet in die Fesseln des Gewohnten und Alten und die Anstrengungen ihrer Soldaten und die Einsichten der Unterbefehlshaber waren vergeblich.

Wer Großes will, der muß mit dem Tode vertrauet seyn. Er sucht diesen nicht, aber er scheuet ihn auch nicht; weißlich berechnet er die Mittel, welche ihn zum Ziele führen, und unverdrossen verfolgt er den Zweck, den er sich vorgesezt hat. Wenn sich Talente, Kenntnisse, Muth und Geisteserhabenheit an Schwieriges machen, so kann der Sieg nicht fehlen. Das Ziel ist Eines; jeder Gedanke muß die Richtung auf dasselbe nehmen, und wenn Körper und Geister vereint das Hohe beginnen, so ist der Gerechtigkeit und der Freiheit die Krone beschieden.

Eine Welt sah auf Oestreich mit Erwartung, obschon nicht ohne Besorgniß, doch auch mit dem Glauben, daß es Gefährliches nicht wagen werde, ohne seine Kräfte weißlich und muthig zu benutzen. Es konnte zu hohen Ehren steigen und der Ruhm der Nachwelt, wie der Seegen der Jeztwelt war sein Lohn. Es mußte aber die Geister frei geben; es mußte mit Gedanken, wie mit Schwerdten im Felde kämpfen und wenn der

Geist, der Erhabenes mit Entschlossenheit beginnt, Unmögliches ausrichtet, so errang es die Palme des Sieges und ein Gleichgewicht der Macht und die Heiligkeit des Rechts kehrte wieder in die politische Welt zurück.

Oestreich aber unterlag, weil es nicht mächtige Geister an die Spitze seiner Heere stellte. Die Heerführer unserer Zeit müssen rastlos thätig, kühn, beharrlich, kundig des Zeitalters, erfahren in der Vergangenheit und vertrauet mit dem menschlichen Herzen seyn. Sie müssen das Schwerdt nicht in die Scheide stecken, so lange noch die geringste Gefahr vorhanden ist; sie müssen mit Riesenmacht auf einen Zweck wirken und diesen nie aus dem Auge verlieren. Der Mensch kann Vieles, der sich muthig entschließt; er vermag Unglaubliches, wenn er Ausdauer mit Weisheit, Gegenwart des Geistes mit Einsicht in die gegenwärtige Lage von Europa verbindet.

Oestreich unterlag, weil es nicht mit Macht Geister belebte, wie es Körper bewegte. Was Begeisterung für einen hohen Zweck ausrichtet, das lehren alle Zeitalter. Der Mensch ist unerschöpflich an Kraft, in dessen Busen Enthusiasmus glühet.

Oestreich unterlag, weil es im Schlagen zauderte. Die Gelegenheit des Sieges entflieht schnell, und nur

entschlossene Geister fassen den günstigen Augenblick auf, wo der Sieg sie als Helden mit unsterblichen Ruhme krönt.

Oestreich unterlag, weil es die Politik des gegenwärtigen Zeitalters nicht verstand und sein bevorstehendes Schicksal nicht genug beherzigte.

Die Politik ist von jeher eine Dienerin des Bösen gewesen; sie schämte sich keines Verbrechens, weil sie alles durch den Deckmantel des Besten des Staates zu rechtfertigen glaubte. Sie wähnte sich an kein Gesetz des Rechts, und an keine Vorschrift der Weisheit gebunden, sondern wüthete öffentlich mit dem Schwerdte, heimlich mit dem Dolche, nahm zu Verketzerungen und Verläumdungen ihre Zuflucht und vergriff sich ohne Scheu und Scham an dem Göttlichen, und an dem Menschlichen. Diese freche Handlungsweise der Politik hat zum Theil mit ihren Grund in der zahmen und sklavischen Denkart der Menschen. Wären diese muthig und frei im Urtheilen gewesen, hätten sie kein Unrecht geduldet, das eine Schmach für ihren Charakter ist, so würde die Politik schon längst gerechter und weiser seyn; sie würde das Recht des Einzelnen, so wie des Ganzen ehren, und den Staat nicht auf Kosten der Gerechtigkeit zu erhalten suchen, sondern würde der Achtung gegen die Menschheit

den Tribut zollen, welchen diese von jedem Staubgebornen verlangt.

Wer Menschen leiten will, der muß ihren Wünschen schmeicheln, und ihren Begierden und ihren Leidenschaften fröhnen. Der große Haufe ist nur Götzendiener des Wahnes; er läßt es sich gefallen, daß Kriege ohne Zahl für das Beste des Staates geführt werden, daß man aus Anhänglichkeit an seinem religiösen Glauben mordet, und daß man einem Phantome von beleidigter Staatsehre Hekatomben von Menschenopfern bringt. Er prüft selten, glaubt leichtsinnig, handelt unbesonnen und ist ein Sklave des Tyrannen, der ihn mit blutigen Geißeln züchtigt; die Stimmen der Weisen im Volke werden nicht gehört, man wendet sich bloß an die Leidenschaft und alles dient blindlings der Herrschsucht.

Kein Zeitalter gleicht völlig dem Andern. In dem Einem herrscht ein religiöser Wahnglaube, in dem Andern behauptet ein Handelsintresse die Oberhand; in dem Einen hat die Ehre des Monarchen die Köpfe verrückt, in dem Andern täuschen die Zauberworte, das Wohl und die Größe der Nation. Der Politiker leitet die Menschen an den Banden, in die sich diese theils aus Irrthum, theils aus Eigennutz, theils aus Wahnglauben verstricken. Wer dreust ist, nichts Heiliges scheut, jede Größe her-

abwürdigt, und alle Achtung gegen die Ehre und das Recht bei Seite sezt, der darf auf die meisten Anhänger rechnen. Diese Verkehrtheit der Menschen ist die größte Stütze der Politiker, die mit dem Interesse des Staates und der Menschheit ihr Spielwerk treiben.

Wenn wir die Politik der neuern Zeit genauer betrachten, so werden wir gewahr, daß sie ein und dasselbe Ziel in Ansehung des Innern des Staates und gegen das Ausland verfolgt. Im Innern wird jede Schranke weggerissen, welche die Macht des Monarchen hemmt; alles muß ihm unbedingt zu Gebote stehen, daß er thun kann, was er will, und jedes Hinderniß seiner Willkühr muß sogleich aus dem Wege geräumt werden. Blinder Gehorsam ist das Ziel, worauf eine grenzenlose Macht hinwirkt. Diese bestimmt die Anzahl von Begriffen, welche dem Menschen eingeimpft werden sollen, damit er gläubig alles aufnimmt, was ihm vorgesagt wird; sie schreibt die Unterrichtsgegenstände vor, in denen die Jugend zahm gemacht werden soll; sie bestimmt die Laufbahn, welche die Bürger betreten sollen und alles dieses thut sie unter dem Vorwande des Besten des Staates und der Unterthanen, die sie wie große Kinder von der Wiege bis zum Grab am Gängelbande leitet. Jeder freie Gedanke wird in die Acht erklärt; jede eigene Meinung gebrandmarkt; und jede Erinnerung an das, was der Regent der

Menschheit schuldig ist, als Vorwitz verschrien. Der Wille der Menschen soll gebrochen, und ihr Verstand gläubig gemacht werden, damit sie sklavisch die Befehle vollziehen, welche der Monarch giebt. Was die Probe von Jahrhunderten bestanden hat, das wird als unzweckmäßig abgeschaft; was die Weißheit der Väter gegründet hat, das wird geächtet. So strebt im Innern des Staates die Politik nach Schrankenlosigkeit, nach einer Macht ohne Grenzen und nach der Bewirkung eines blinden Gehorsams.

Eine Politik, welche im Innern nach grenzenloser Unterwerfigkeit der Bürger ringt, strebt auswärts nach Universalmonarchie. Der Regent, welcher im Innern keine Schranken erträgt, duldet keinen anderen Staat, der mit ihm an Macht wetteifert, und der seinen Anmaßungen Maaß und Ziel sezt. Unter nichtigen Vorwänden wird jeder Nebenbuhler zermalmt. Wo sein Schwerdt nicht hinreicht, da waltet die Meinung von seiner Macht. Furcht herrscht auf dem blutigen Gefielde des Krieges, wie im friedlichen Thale. Man beherrscht die Menschen theils durch Vorspiegelungen eines ewigen Friedens, der nicht das Werk des blutigen Kampfs, sondern rechtlich organisirter Verfassungen und freier, unabhängiger Staaten ist, theils durch Ehrenstellen und Belohnungen. Man verspricht einer geängsteten Welt

Ruhe und Wohlstand, und wer nicht blind diesem Versprechen glaubt, der wird vernichtet. Alles ist Mittel zu dem großen Zwecke, den man beabsichtigt; Menschen sind Werkzeuge, die man nach Belieben braucht und eben so willkührlich wegwirft, so bald man sie nicht mehr benutzen kann. Auf diese Art wird jeder Widerstand vernichtet, jede Anstrengung unnütz und jede Warnung verhöhnt. Man lacht der gutmüthigen Thoren, welche meinen, Staaten bedürften, wie Menschen, zügelnder Gesetze, damit nicht die schrankenlose Willkühr den Untergang alles Staatenvereins herbeiführe; es müsse ein Gleichgewicht der Macht zwischen den Staaten vorhanden seyn, das, sich auf Achtung gegen das Recht, und auf Furcht stützend, allen Staaten ihre Fortdauer und ihre Unabhängigkeit verbürgt. Allein im Grabe herrscht die Verwesung nicht allgewaltiger, als die gefräßige Universalmonarchie an allen Heiligthümern der Menschheit zehrt. Wo Einer Alles kann, was er will, da ist keine Rettung mehr für das Große und Ehrwürdige der Menschennatur. Wo Einer wild gebietet und Alle blind gehorchen, da fängt Brutalität zu herrschen an, und die Humanität sinkt in's Grab. Staaten finden nur Sicherheit in einem Gleichgewichte der Macht und Menschen bloß in dem Vertrauen auf dem Schutz der Gesetze, allein die herrschsüchtige Politik erkennt keine andere Macht als die eines Einzigen, und

keinen andern Schutz als die Demüthigung vor seiner Willkühr.

Die Mittel, welche sich die Politik zur Erreichung ihrer Absichten bedient, sind Furcht, eitle Vorspiegelungen von Ruhe und Friede und große Belohnung für die, welche sie in der Ausführung ihrer Plane unterstützen. Alles zittert vor ihren Geboten und jedes freimüthige tröstende Wort verstummt. Sie gebietet und eine Welt muß gehorchen; sie spricht, und eine Stille erfolgt wie im Reiche der Schatten. Das Hohe wie das Niedrige weiß sie schlau zu benutzen; sie schreckt den Willen der Menschen, wie sie ihren Verstand betäubt, und alles kriecht und gehorcht. Der Eine will den unermeßlichen Ocean, der Andere die weite Erde beherrschen und niemand soll frei auf jenem herumsegeln und ungestört auf dieser athmen.

Alles wird isolirt und neutralisirt, und die Coalitionssysteme zerstieben wie die Allianzen in Staub und Asche.

Wer sich zur Vertheidigung rüstet, der drohet mit einem Angriff; der Krieg ist erklärt, und wie Energie und Einsicht allenthalben über halbe Maaßregeln den Sieg davon tragen, so auch hier.

Die Politik thut nichts halb; was sie beginnt, das sezt sie durch, mögen Städte zerstört, Länder verheeret werden und mag die Bahn zum Ziele über Leichenhaufen führen. Jedes Versprechen wird nur als bedingungsweise gegeben erklärt, und jede Aeusserung wird nach der Convenienz des Augenblicks ausgelegt. Nichts wird verziehen, was gegen das System ist, was die Politik aufstellen will; was heute nicht verschlungen wird, das wird morgen aufgezehrt.

Alles muß sich vor der Macht desjenigen beugen, der Geister lenken will, wie er Körper regiert. Wer trennt, der herrscht. Was die Erregung von Verdacht nicht vermag, das führt die Macht und die Furcht vor derselben aus, und da die meisten Menschen feig sind und das Leben mehr als die Pflicht, irdische Güter mehr als die (moralische) Ehre lieben, so sind Geld und Macht und Ansehen die Hebel, welche die große Masse der Menschen in Bewegung setzen, und darin erhalten. Oestreich durchschauete diese Politik nicht in ihrem ganzen Umfange, und aus Mangel an vollkommener Würdigung derselben machte es nicht die Anstrengungen, die erforderlich waren.

Oestreich unterlag, weil es den Geist der Zeit nicht verstand. Dieser ist nicht die Denkart der Herr-

scher, sondern des Volks. Er ist das Produkt der Cultur und der Ereignisse. Was bestehen will, das muß ihm huldigen. Was in großen Gefahren, bei kühnen und schwierigen Unternehmungen, des Beistandes Anderer bedarf, das muß ihn ehren und seine Winke befolgen. Die Ereignisse der Zeit und das Drohen der Uebermacht mag ihn auf einen Augenblick betäuben, die Kurzsichtigkeit und der Schlendrian mag ihn nicht achten; er behauptet sein Recht, und macht sich geltend, mag es auch scheinen, als ob er ganz ausgetilgt wäre.

Die Teutschen sind vermöge ihrer Denkart und Cultur weder Freunde des neuen noch des alten Systems, weil beide viel Widerrechtliches und Verderbliches enthalten. Das alte Aristokratensystem, das bloß die Geburt und den Reichthum hervorzieht, und auf Recht und Kenntnisse mitleidig herabblickt, hat in den Herzen der Teutschen einen zu langen Groll und Widerwillen unterhalten, als daß sie ihm Beistand leisten sollten. Die bisherigen Staatseinrichtungen waren eben so zweckwidrig als ungerecht. Im Staate muß jedem sein Recht nicht bloß geschützt werden, sondern dieser Schutz muß sich auch auf das Princip aller Rechte gründen, auf die Freiheit. Zufall herrschte in dem alten Systeme überall, wo man hinblickte; die Routine hatte die Vernunft verdrängt, und der Schlendrian die Selbstthätigkeit zu Grabe

getragen. Hochmüthig sahen die begünstigten Stände auf den Mittelstand herab, und da dieser die Quellen aller Einsichten, aller Kenntnisse und aller Kraft ist, so war die Nichtachtung desselben höchst unklug. Man kannte den Feind nicht, den man herausforderte, und dem unendliche Resourcen zu Gebote stehen. Was die Franzosen thun und gethan haben, das ist das Werk des Mittelstandes. In Teutschland aber hatte dieser Stand keine politischen Rechte; er war bloß zum Dienen der Bevorrechteten da, und jeder sieht ein, daß die Hintansetzung der Klasse von Menschen höchst gefährlich ist, welche Kenntniß mit Selbstachtung verbindet.

Oestreich blieb ein Götzendienrr des alten Wahnes. Seine Landwehr sollte für den Adel fechten; dies erzeugte Lauigkeit und wenn auch die östreichische Regierung mild verfuhr und die Abgaben, welche die Unterthanen zu tragen hatten, nicht eben drückend waren, so empört es doch den gebildeten Theil einer Nation, wenn er Unterthan eines andern Unterthanen seyn soll, und wenn sein Schweiß und seine Kraft für eine Classe vergeudet werden, deren Vorrechte sich nicht mit der Gerechtigkeit vertragen. Mit alten Vorurtheilen wagte Oestreich einen Kampf gegen Neue; da aber diese mehr Springkraft besitzen und auch besser geleitet werden, so fiel der Kampf zu seinem großen Nachtheile aus. Der Regent

unserer Zeit kann nur auf den Beifall seiner Zeitgenossen Anspruch machen, wenn er den Kenntnissen, der Thätigkeit und Tugend vor allen andern Eigenschaften den Vorzug giebt. Napoleon versteht sich auf die Menschen und benuzt hervorragende Talente, wo sie sich zeigen, und die Welt beugt sich vor ihm als Sieger.

So wenig die Teutschen Freunde des alten Systems sind, eben so sehr ist ihnen das Neue zuwider. Was durch die Sprache von einander geschieden ist, das macht eine besondere Nation aus, und bedarf einer besondern Regierung. Alles Große, alles Herrliche aber wird bei ihm im Keime erstickt, so bald es von Ausländern beherrscht wird, die nicht mit ihm eine gleiche Denkart, gleiche Gefühle und gleiche Gesinnungen haben. Jede Nation hat in Denkart und Sitte eigenthümliche Nüanzen, die sorgfältig geschont seyn wollen, und die, wenn sie verwischt werden, früh und spät ihre Vernichtung herbeiführen. Das neue System ist kein Staatensystem, sondern Weltmonarchismus, der anfänglich Anarchie und endlich Zerstörung alles Edelen und Guten, aller Cultur und Freiheit zur Folge hat. Es übersteigt Menschenkräfte, weil es das Unendliche will; es ist das Verderben der Welt, weil es nicht Menschenheil und Menschenrechten entspricht und ob es schon dem Kriege zwischen Staaten ein Ende macht, so setzt es doch an

deren Stelle die Pest alles geselligen Vereins — den Bürgerkrieg. Jeder Mensch, der sich kennt und achtet, jede Nation, die gebildet ist und etwas auf sich hält, verabscheuet ein solches System und harret, daß was Menschen nicht vermögen, der dort über den Sternen ordnen werde. Oestreich zog als Feind dieses Systems aus; daher wünschten Millionen seinem Unternehmen Glück, ob sie schon die Mittel, womit es auf den Kampfplatz trat, höchst unzureichend und der Riesenmacht, die gegen dasselbe heranstürmte, nicht gewachsen fanden. Was aber die Einsicht nicht gethan hatte, das erwarteten sie von der Zeit und von dem allmächtigen Drange der Dinge, allein Oestreich begriff nicht das große Unternehmen, das es übernommen hatte und durchschauete nicht die Folgen, denen es zur Rache fallen mußte, sobald es unglücklich war.

Oestreich unterlag, weil es das neue Militärsystem nicht genug verstand. Große Kräfte müssen gebrochen und isolirt werden; alsdann sind sie ohnmächtig wie kleine. Die neuere Kriegskunst gründet sich 1) auf die Erregung von allseitigen Besorgnissen; 2) auf das Durchbrechen entweder im Mittelpunkte oder auf einem Flügel und 3) auf das Umgehen. Was man thut, das muß man mit Schnelligkeit, Kraft und Einsicht thun. Wer siegen will, der darf kein Hinderniß scheuen; er muß Vieles, ja Alles

wagen, um Alles zu gewinnen, aber der Sieg entgeht dem nicht, welcher Gewandtheit und Besonnenheit mit Kühnheit und Beharrlichkeit verbindet. Der Kaiser Napoleon liebt große Schläge in der Politik und in der Taktik, weil sie die Menschen nah und ferne in Erstaunen setzen, und er dann alles ausführen kann, was sein Zweck erfordert. Er ist ein geschworner Feind aller halben Maaßregeln, und alles Routinenwesens, und da man sein Verfahren weder begreiffen, noch ihm dasselbe ablernen will, so siegt er im Kriege wie im Frieden. Oestreichs Generale gewannen eine Schlacht, ohne Erfolg; der Kaiser Napoleon siegte, und öffnete sich das einemal die Thore von Wien, das anderemal führte er den Frieden herbei. Dieser Friede schadet Oestreich mehr als noch zehn verlorne Schlachten, die es liefern konnte, sobald Männer von Kühnheit, Zuversicht, Muth, Einsicht und Unverdrossenheit an der Spitze seiner Armeen standen. Es verliert noch weit mehr in der öffentlichen Meinung, als es an Quadratmeilen und Menschen einbüßt. Es sinkt zu einer Nullität herab, die für dasselbe eben so unerträglich als verderblich seyn wird. Es hat noch Macht, darf und kann sie aber nicht gebrauchen; das System, auf welchem seine Regierung gegründet ist, ist in der politischen Welt geächtet und da es weder Reformen wagt, noch dem Drange der Neuerungen widerstehen kann, so ergreift es lauter schwache Maaß-

regeln und nur ein mächtiger Genius kann es aus dem Labyrinthe retten, in welches es gerathen ist.

Oestreich unterlag, weil es den Charakter der Teutschen nicht genug kannte. Die Teutschen sind gerecht im Urtheilen, und langsam im Handeln. Sie überlegen stets die Folgen, welche ein Unternehmen hat. Das Beispiel prägt sich ihnen tief ein, und man kann von ihnen nichts erwarten, so lange man ihnen nicht den Erfolg verbürgt. Sie verabscheuen jede Tyrannei, weil sie dieselbe für das Grab aller Tugend und aller Bildung ansehen; sie lieben die Freiheit, weil in ihren Sonnenstrahlen Wohlstand und Aufklärung gedeihet. Oestreich seufzt noch in den Fesseln des Feudalsystemes; sein Adel ist noch abgabenfrei, wie er allein zu hohen einträglichen Aemtern berechtigt ist. Giebt es auch selbst in Teutschland Staaten, wo noch ein eben so ungerechtes System herrscht, befleckt auch noch Leibeigenschaft Teutschlands Gauen, so sind doch die Teutschen keine Freunde dieser heillosen Einrichtungen; sie verabscheuen dieselben und wünschen, daß man endlich der Vernunft gehorche. Da nun Oestreich fast noch gänzlich in den Vorurtheilen und im Unrechte des Mittelalters befangen ist, so hatten die Teutschen kein volles Zutrauen zu ihm; demohngeachtet wäre es möglich gewesen, daß sie ihm durch That und Wort kräftig beigestanden hätten,

wenn es mit Macht vorgerückt wäre und den Sieg an seine Fahnen gefesselt hätte. Ohne diese Bedingungen aber war kein beträchtlicher Beistand von den Teutschen zu erwarten. Kein Aufruf, kein Versprechen, kein Drohen konnte etwas nützen; der bedächtliche und kalte Teutsche sah dies alles als Phrasen an, die der Wind verwehet. Auch fehlte es den östreichischen Proclamationen an die Teutschen an den Eigenschaften, welche Eindruck auf die Gemüther eines solchen Volks machen, als die Teutschen sind; sie berührten nur wenig die Güter, an deren Besitz die Teutschen mit Leib und Seele hängen und deren Verlust Grimm und Wuth bei ihnen erregt. Was man ihnen vorhielt, das konnte weder ihre Einsicht gewinnen, noch ihren Enthusiasmus entflammen. Bloß ein Aufruf war einigermaßen geeignet, Wirkung auf das teutsche Gemüth zu machen, den wir hier einrücken wollen, weil ihn der Moniteur geliefert hat. „Völker Teutschlands! die Stunde der Erlösung ist gekommen! Oestreich kündet sie Euch an. Oft habt Ihr vormals freudig ihm Eure Rettung verdankt! es kommt noch einmal Euch zu retten, und wird Euch retten, wenn Ihr selbst gerettet seyn wollt. — Wähnt nicht, daß je sein Blick sich von Euch — den einst in glücklichern Zeiten so nahe mit ihm Verbundenen — abgezogen habe! Es sah mit tiefer Kränkung, wie man Euch die über dem Rheine schon längst geschmiedeten Fesseln anlegte; wie

man Eure Selbstbeständigkeit bis zum Gespötte herabwürdigte, und die Souveränität Eurer Regenten so tief erniedrigte, daß ihre Existenz nur von der Gnade eines Einzigen abhieng, der heute winken durfte, um sie morgen aus der Reihe Eurer Fürsten zu verlöschen; es sah, wie man die ehrwürdigen, aus teutschem Geiste und Gemüthe hervorgegangenen, und seit Jahrhunderten bestandenen Grundformen der Verfassung, die so oft Euren Vätern, Euch selbst bewährten Schutz gegen Eigenmacht und Willkühr geleistet hatten, gewaltsam aufhob; wie man Millionen teutschen Eigenthums und teutschen Erwerbes in fremde Kassen abführte. Es sah, wie zwei hohe altteutsche Fürstenhäuser von ihrem angestammten Erbe schmählich vertrieben wurden, um zum Hohn edler teutscher Völker für einen fremden Jüngling einen Königsthron zu gründen; wie teutsches Landeigenthum zum Lohne für Erpressungen, auf teutschem Boden verübt, an übermüthige fremde Heerführer vergeudet wurde. Es sah — jedes teutsche Herz blutete bei diesem Anblicke — es sah Euch so tief erniedrigt, daß man Euch gleich unterjochten Völkern ein fremdes Gesetzbuch aufdrang, und Eure Söhne — teutsche Jünglinge — gegen andere, noch nicht unterjochte teutsche Völker zum Kampfe führte oder über die Pyrenäen schleppte, um in Spanien für die habsüchtigen Plane eines Fremden, und für die empörendste Ungerechtigkeit zu bluten.

Allein, bis dahin mußte es kommen! — Die schändliche Unterjochung von Millionen einst freier teutscher Völker mußte in dem Zeitraume weniger Jahre vollendet werden, um immer neue Anmaßungen entstehen zu sehen, die die bisher gerettete Unabhängigkeit und Nationalehre Oestreichs, des einzigen noch freien teutschen Volkes, und der mit ihm unter einem Monarchen glücklich vereinten Nationen nun auch mit Vernichtung bedrohen, um sie zu überzeugen, daß auch für sie schon die Stunde bezeichnet ist, wo man sie dem eisernen Scepter und der despotischen Willkühr eines Fremden unterwerfen, und den Thron ihres verehrten angeerbten Fürstenhauses mit Fremdlingen besetzen wird, um sie zur Abwendung der ihnen bereiteten Schmach enger, als je, an ihren rechtmäßigen Herrscher (Teutsche! einst Euer Kaiser!) anzuschließen, um sie für ihre eigene Rettung und Eure Erlösung auf das Höchste zu begeistern!

Völker Teutschlands! Es sind nicht die gewöhnlichen Armeen, die zu Eurer Hülfe herbeieilen. Nein! sie sind von Vaterlandsliebe, von Abscheu gegen fremde Unterjochung und Tyrannei entflammt! Sie kämpfen für sich, für Freiheit und Eigenthum, für National-Existenz und National-Ehre, für Vaterland und Recht, für ihren angebeteten gerechten Fürsten! Die Masse der Nationen selbst hat sich in ihrem gerechten Unwillen erhoben und

die Waffen ergriffen! Sie bietet Euch brüderlich die Hand, sie rufet Euch zu, Eure gebeugten Nacken zu erheben, Eure beschimpfenden Fesseln zu zerbrechen, und einen Bund zu schließen, wie er unabhängigen Völkern allein geziemt.

Der jetzige Augenblick kehrt nicht zurück in Jahrhunderten! Ergreift ihn, damit er nicht für Euch auf immer entfliehe! — Ahmt Spaniens grosses Beispiel nach, das, ein Opfer der schändlichsten Verrätherei, auch dann noch muthig sich erhob, als schon zahlreiche feindliche Legionen seinen Boden überschwemmt hatten, das hochherzig für die Ehre nnd Rechte seiner Fürsten zu den Waffen griff, als diese in fremder Gefangenschaft schimpflich zurückgehalten, und ihres eigenen Willens durch Verrath, unter dem Scheine der Freundschaft, beraubt waren, und das jetzt noch unbesiegt ist. — Zeigt, daß auch Euch Euer Vaterland und eine selbstständige teutsche Regierung und Gesetzgebung theurer sey, daß Ihr Entschluß und Kraft habt, es aus der entehrenden Sclaverei zu reißen, es frei, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euren Kindern zu hinterlassen! Scheuet einen blutigen Kampf nicht, der siegreich enden muß!

Wer muthig beginnt, vollendet ehrenvoll!

Bewohner Teutschlands! Merkt auf die Stimme aus Oestreichs glücklichen Fluren! Sie ruft Euch zu den Fahnen eines teutschen Heerführers, der Euch so oft zu Siegen leitete! Zum letzten Male eilt Karl zu Euch, Er will, Er wird Euch retten!!!"

Allein selbst diesem in manchen Stellen trefflichen Aufrufe fehlt die Gluth, welche allenthalben Flammen sprüht, die Bitterkeit, welche Unrecht einflößt und Wuth entflammt, die Lebhaftigkeit, welche Menschen in den Kampf wider Willen stürzt, der kurze und energische Ausdruck, der dem Kopfe wohlthut und das Herz mit Enthusiasmus erfüllt. Oestreich verfehlte den Punkt, von dem es eine Welt aus ihren Angeln heben konnte. Weil es den Geist der Teutschen nicht genug kannte, blieb es ohne Hülfe von Seiten derselben. Es griff nicht in die Denkart der Teutschen ein, und so innig Freund diese auch Oestreichs Unternehmungen seyn mochten, so mußten die Entwürfe dieses doch scheitern, weil sie ohne Beistand von den Teutschen gelassen wurden: denn läßt sich der Teutsche auch nicht bloß durch den Erfolg bestimmen, so setzt er doch sein Leben nicht auf's Spiel, weil er eine Sache für gerecht und groß hält. Diese muß ihm eine Aussicht zum Siege gewähren, wenn er, Haus, Weib und Kind verlassen, für die Freiheit und die Ehre in den Kampf ziehen soll. Der Teut-

sche haßt jede Uebermacht; sein Gemüth empört jeder Gewaltstreich und das Vernichten der Nationen und Zerstören der Staaten ist für ihn ein schaudervoller Anblick; allein so sehr er solche Ungerechtigkeiten verabscheuet, so besinnt er sich doch lange, ehe er handelt; noch länger steht er an, ehe er zum Schwerdte greift, und der Druck muß ihn selbst des Nothwendigen berauben, ehe Teutsche vereint und insgesammt zu den Waffen greifen. Die Teutschen sind ruhige Zuschauer mitten unter Stürmen; mag das Ungewitter, das über ihrem Haupte schwebt, Einzelne zerschmettern; sie seufzen über den Jammer, hoffen auf bessere Zeiten und bleiben ruhig. Hätte Oestreich diese Charakterzüge der Teutschen mehr beherzigt, so würde es eingesehen haben, daß in Teutschland bei den Mitteln, die es aufbot und bei den Maaßregeln, die es ergriff, keine Rettung für dasselbe zu hoffen war.

Friedensvertrag.

Drei Monate und zwei Tage dauerte der Waffenstillstand zwischen den östreichischen und französischen Heeren; oft sprach man während dieser Zeit von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, obschon im September sich Phänomene zeigten, welche einen nahen Frieden erwarten ließen. Es ist unbegreiflich, daß Oestreich

einen solchen Frieden als jener von Wien ist, nicht so gleich nach dem Waffenstillstande von Znaym den 12. July 1809 abgeschlossen hat; verderblicher konnte er für dasselbe nicht ausfallen, wenn er auch den Tag nach der Schlacht von Wagram abgeschlossen worden wäre. Glaubte man, Napoleon würde durch die Zeit nachgiebiger werden und mildere Bedingungen vorlegen, so kannte man weder seinen Charakter noch die Geschichte der Zeit. Durch Zaudern gewinnt man in unsren Tagen keine Schlacht und rettet kein Land. Was man begehrt, das kann man bloß durch das Schwerdt und durch Kanonen erhalten. Nach mehrern Berichten hatte Oestreich noch eine Armee von 3 bis 400,000 kampflustiger Männer und wenn auch Riesenschlachten Riesenerfolge haben, so war es doch höchst unklug, nach einer dreimonatlichen Waffenruhe Frieden zu schließen. Ueber die Ursachen, welche Oestreich dazu vermocht haben, ist noch viel Dunkel verbreitet. Die Drohungen Rußlands kannte es vor dem Ausbruche des Krieges; die Uneinigkeit unter Einigen seiner Generale war eine Hydra, der es den Kopf abhauen mußte; die Besorgniß, alles zu verlieren, war vor dem Ausbruche des Krieges noch gegründeter, als nach dem Siege bei Aspern, den freilich der östreichische Feldherr nicht benutzte. Will man auch annehmen, daß Oestreich Entschädigungen auf einer andern Seite erhält, so müssen diese Länder doch erobert werden,

und was die Türken vermögen, das möchte wohl jetzt noch nicht genug beherzigt seyn. Die Vorzeit predigt ohne Nutzen und die Gegenwart wird mit Verachtung angesehen.

Hat Oestreich im Kampfe auch nie viel gewonnen, weil es dem Talente entweder nicht die höchste Stelle einräumte, oder weil Eifersucht und Neid die Anstrengungen desselben lähmten, so hat es doch nie einen für sein Ansehen, seine Ehre und seine Macht nachtheiligern Frieden geschlossen, als den am 14. Octb. 1809 zu Wien. Alte Besitzungen seines Hauses und einträgliche Häfen werden abgetreten, ergiebige Länder zum Opfer gebracht, und Bundesvölker, die Gut und Blut freiwillig für Oestreich aufopferten, verlassen. Eine allgemeine Verzeihung, die erst noch erbeten werden soll, ist alles, was es für die Tyroler und Vorarlberger bewirkt hat. Es ist zu verwundern, wie eine Macht, die so tapfere und geübte Truppen hat, seit 12 Jahren so nachtheilige Frieden hat schließen können; noch mehr Verwunderung erregt die Größe eines Hauses, die nicht im Kriege errungen, sondern durch Verheirathungen entstanden ist. Oestreich hat seine meisten Provinzen durch Erbverträge und Mitgaben bei Vermählungen erhalten; man sollte daher schließen, sein Cabinet müsse äußerst gewandt und klug seyn. Betrachtet man aber die Geschichte der neuesten Zeit und

den Antheil, welchen seine Staatsmänner daran genommen haben, so verschwindet dieser Glaube. Sie wurden den Abgrund immer erst dann gewahr, wann sie am Rande desselben standen; sie rechneten wenig auf den Geist, ob schon in unsren Tagen mehr durch List als durch Stärke ausgerichtet worden ist.

Wir wollen hier den Friedensvertrag vollständig nach dem Abdrucke einrücken, welcher zu Wien bekannt gemacht worden ist.

Friedenstraktat

zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes. Geschlossen zu Wien am 14. Oktober, beiderseits ratifizirt am 17. und 16. Oktober, und ausgewechselt am 20. Oktober 1809. „Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen und Vermittler des schweizerischen Bundes, gleich beseelt von dem Wunsche, den zwischen ihnen ausgebrochenen Krieg zu beendigen, haben beschlossen, ohne Verzug zu dem Abschluß eines Definitiv-Friedenstraktats zu schreiten, und haben zu dem Ende

zu ihrem Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, den Hrn. Fürsten Johann von Lichtenstein, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des militärischen Marien-Theresienordens, Feldmarschall der Armeen Sr. besagten Maj. des Kaisers von Oestreich, und Inhaber eines östreichischen Husarenregiments; und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes, den Hrn. Johann Baptist Nompere, Grafen v. Champagny, Herzog v. Cadore, Großkreuz der Ehrenlegion, Kommandeur des Ordens der eisernen Krone, Ritter des russischen St. Andreasordens, Großwürdenträger des Ordens beider Sizilien, Großkreuz des preuss. schwarzen und rothen Adlerordens, des würzburgischen. St. Josephsordens, des badenschen Ordens der Treue, des hessis. darmstädt. Ordens, Ihren Minister der auswärtigen Verhältnisse. Welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikel überein gekommen sind: Art. I. Es soll von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats an, für immer Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes, ihren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und resp. Unterthanen bestehen. Art. II. Gegenwärtiger Friede wird ge-

meinschaftlich erklärt für Se. Maj. den König von Spanien, Se. Maj. den König von Holland, Se. Maj. den König von Neapel, Se. Maj. den König von Baiern, Se. Maj. den König von Würtemberg, Se. Maj. den König von Sachsen, Se. Maj. den König von Westphalen, Se. Hoh. den Fürsten Primas, für JJ. kk. HH. den Großherzog von Baden, den Großherzog von Berg, den Großherzog von Hessendarmstadt, und Se. kais. H. den Großherzog von Würzburg, so wie für alle Fürsten und Glieder des rheinischen Bundes, welche mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes in dem gegenwärtigen Kriege alliirt sind. Art. III. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen entsagen sowohl für sich, Ihre Erben und Nachfolger, als für die Fürsten Ihres Hauses und deren resp. Erben und Nachfolger, nachbenannten Fürstenthümern, Herrschaften, Domainen und Territorien, so wie allen und jeden Titeln, die aus deren Besitz entspringen könnten, den Domainen, und dem von Ihnen als Privatgut besessenen Eigenthume, welches diese Länder in sich begreifen. 1) Sie treten nämlich ab, uud überlassen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, um künftig einen Theil des rheinischen Bundes auszumachen, und um darüber zu Gunsten der Fürsten dieses Bundes zu disponiren: Die Lande Salzburg und Berchtolsgaden, denjenigen Theil von Oestreich ob der Enns, der jenseits einer Linie liegt,

die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht, und in sich begreift Weizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Muckenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanstadt nebst der Stadt Schwanstadt an der Atter, dann dem Laufe dieses Flusses und des Sees gleiches Namens aufwärts folgt, und bis zu dem Punkte hinläuft, wo dieser See die salzburgische Grenze berührt. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich behalten blos das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhängen, und einen Theil der Herrschaft Mondsee ausmachen, nebst der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieses Gebiet irgend ein Souverainitätsrecht ausüben zu können. 2) Sie treten gleichfalls an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen, König von Italien ab, die Grafschaft Görz, das Gebiet von Montefalcone, das Gouvernement und die Stadt Triest, Krain mit seinen Enclaven in dem Meerbusen von Triest, den Villacher Kreis in Kärnthen, und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Punkte angefangen, wo dieser Fluß aus Krain tritt, längs dessen Laufe bis an die Grenze von Bosnien, nämlich einen Theil des Provinzialgebietes von Kroazien, sechs Militärdistrikte von Kroazien, Fiume und das ungarische Littorale, Oestreichisch-Istrien, oder den Distrikt von Castua, die von den abgetretenen Ländern abhängenden Inseln, und alle andern, unter was immer für einen Namen begriffenen

Länder auf dem rechten Ufer der Sau; der Thalweg dieses Flusses soll die Grenzscheidung zwischen den beiden Staaten bilden. Endlich die in Graubündten enclavirte Herrschaft Razüns. 3) Sie treten ab, und überlassen Sr. Maj. dem Könige von Sachsen, die von Böhmen abhängenden, in dem Gebiete des Königreich Sachsen liegenden Enclaven, nämlich: die Pfarreien und Dorfschaften von Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorf, Schirgiswalde, Winkel, u. s. w. 4) Sie treten ab und überlassen Sr. Maj. dem König von Sachsen, um mit dem Herzogthume Warschau vereinigt zu werden, ganz West- oder Neugalizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel, welcher auf nachstehende Art bestimmt werden wird, dann den Zamosker Kreis in Ostgalizien. Der Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel vorwärts von Podgorze soll überall zum Rayon die Entfernung zwischen Podgorze und Wieliczka haben; die Demarkationslinie soll durch Wieliczka gehen, und sich westlich an die Skawina, östlich an den Bach stützen, der sich bei Brzdegy in die Weichsel ergießt. Wieliczka und das ganze Gebiet der Salzbergwerke soll dem Kaiser von Oestreich und dem König von Sachsen gemeinschaftlich zugehören; die Justiz soll im Namen der Munizipalbehörde verwaltet werden. Die Truppen, welche man daselbst halten wird, sollen nur zur Polizei bestimmt,

und von Seite beider Mächte in gleicher Anzahl seyn. Das östreichische Salz von Wieliczka kann durch das Herzogthum Warschau auf der Weichsel verführt werden, ohne zu irgend einer Zollentrichtung verbunden zu seyn. Das aus östreichisch Galizien kommende Getreide kann auf der Weichsel ausgeführt werden. Zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich und Sr. Maj. dem König von Sachsen kann eine Grenz-Bestimmung Statt haben, so zwar, daß der Saufluß, von dem Punkte an, wo er den Zamosker Kreis berührt, bis zu seinem Ausfluß in die Weichsel, den beiden Staaten zur Grenze diene. 5) Sie treten ab und überlassen Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland in dem östlichen Theile von Altgalizien einen Strich Landes mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen; die Stadt Brody soll jedoch darin nicht begriffen seyn. Dieser Strich Landes soll zwischen den Commissären der beiden Mächte auf freundschaftlichem Wege bestimmt werden. Art. IV. Da der teutsche Orden in den Staaten des rheinischen Bundes aufgehoben worden ist, so entsagen Se. Maj. der Kaiser von Oestreich für Se. kais. Hoh. den Erzh. Anton dem Großmeisterthum dieses Ordens in diesen Provinzen, und erkennen die in Ansehung der ausser dem östreich. Gebiete gelegenen Ordensgüter gemachte Anordnung. Die Beamten des Ordens sollen Pension erhalten. Art. V. Die Schulden, welche auf den Grund und Boden der abgetretenen Provinzen

hypothekeirt sind, und zu denen die Stände dieser Provinzen ihre Einwilligung gegeben haben, oder die von Ausgaben herrühren, welche für deren wirkliche Verwaltung gemacht worden sind, sollen allein dem Schicksale dieser Provinzen folgen. Art. VI. Die Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich zurückgestellten Provinzen sollen von dem Tage der Ratifikations-Auswechslung des gegenwärtigen Traktats, und die kaiserl. Domainen, wo sie immer gelegen seyen, vom 1. des nächstkommenden Novembers an, für Ihre Rechnung durch die östreichischen Behörden verwaltet werden. Jedoch ist dabei zu bemerken, daß die französische Armee dasjenige, was ihre Magazine zur Nahrung der Truppen oder zum Unterhalt der Spitäler nicht werden liefern können, so wie das zur Wegbringung ihrer Kranken und Magazine Nöthige vom Lande erhalten wird. Es soll durch die hohen kontrahirenden Theile eine Uebereinkunft in Betreff aller und jeder Kriegskontributionen, die den von den französischen und alliirten Armeen besetzten östreichischen Provinzen bereits früher auferlegt worden sind, getroffen werden; in Folge dieser Uebereinkunft soll die Erhebung der besagten Contributionen, von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen an, gänzlich aufhören. Art. VII. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, verpflichten sich, den östreichischen Ein- und Ausfuhrhandel durch den Hafen von Fiume kein Hinderniß in den Weg zu

legen, ohne daß dies jedoch auf die englischen Waaren oder den englischen Handel ausgedehnt werden könne. Die Transito-Zölle sollen für die auf solche Art ein- und ausgeführten Waaren geringer seyn, als für jene aller andern Nationen, die italienische ausgenommen. Man wird in Ueberlegung nehmen, ob dem östreichischen Handel in den übrigen, durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen Häfen, einige Vortheile zugestanden werden können. Art. VIII. Die Domanial-Urkunden und Archive, die Plane und Karten der abgetretenen Länder, Städte und Festungen, sollen in Zeit von zwei Monaten nach Auswechslung der Ratifikationen ausgeliefert werden. Art. IX. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen verpflichten sich, die laufenden und rückständigen Interessen jener Kapitalien zu berichtigen, welche durch die Unterthanen, Gemeinden und Korporationen von Frankreich, dem Königreiche Italien und dem Großherzogthume Berg, entweder bei der östreichischen Regierung, oder bei den Ständen, in der Bank, in der Lotterie und andern öffentlichen Etablissements angelegt worden sind. Auch sollen Maaßregeln getroffen werden, um die Forderungen des Monte di St. Theresa, gegenwärtig Monte Napoleon in Mailand, zu berichtigen. Art. X. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen verpflichten sich, den Bewohnern von Tyrol und Vorarlberg, die an der Insurrection Theil genommen haben, eine volle und gänzliche

Verzeihung auszuwirken, so, daß sie weder in Rücksicht ihrer Person, noch ihres Vermögens irgend einer Untersuchung unterliegen können. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich verpflichten sich gleichfalls in dem Theile Galiziens, zu dessen Besitz Sie wieder gelangen, jenen Einwohnern, sie mögen vom Militär- oder Civilstande, öffentliche Beamte oder Privatleute seyn, welche an den Truppenaushebungen, oder an der Organisation der Gerichts- und administrativen Stellen, oder an was immer für einer in dem Laufe des Krieges getroffenen Verfügung Theil genommen hätten, eine volle und gänzliche Verzeihung zu gewähren, so zwar, daß diese Einwohner weder in Rücksicht ihrer Person, noch ihres Vermögens irgend einer Untersuchung unterliegen. Sie sollen durch 6 Jahre die Freiheit haben, mit ihrem Eigenthum, von welcher Art es sey, zu schalten und zu walten, ihre Ländereien zu veräussern, selbst jene, welche sonst für unveräusserlich gehalten werden, als: Fideikommisse und Majorate, aus dem Lande auszuwandern, und den Ertrag dieser Veräusserungen oder sonstigen Verfügungen in baarem Gelde oder in Fonds anderer Art mit sich zu nehmen, ohne bei ihrem Austritte irgend eine Steuer zu zahlen, und ohne daß ihnen sonst Hindernisse oder Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Dieselbe Befugniß ist gegenseitig und für die nämliche Zeitfrist den Einwohnern und Grundeigenthümern der durch den

gegenwärtigen Traktat abgetretenen Provinzen vorbehalten. Die Einwohner des Herzogthums Warschau, welche in dem östreichischen Galizien begütert sind, sie mögen öffentliche Beamte oder Privatleute seyn, sollen ihre Einkünfte von dort beziehen können, ohne zu einer Mauthgebühr verbunden zu seyn, und ohne sonstiges Hinderniß. Art. XI. In den nächsten sechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Traktats, sollen Pfähle ausgesteckt werden, um den Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel zu bezeichnen; es sollen zu diesem Ende östreichische, französische und sächsische Commissarien ernannt werden. In einem gleichen Zeitraume sollen an der Grenze von Oestreich ob der Ens, auf jener von Salzburg, von Villach und von Krain, bis an die Sau, Pfähle ausgesteckt werden. Der Thalweg der Sau wird die Inseln bestimmen, deren Besitz der einen oder andern Macht in diesem Flusse zustehen soll. Es werden zu diesem Ende östreichische und französische Commissarien ernannt werden. Art. XII. Es soll unverzüglich eine Militärconvention abgeschlossen werden, um die respectiven Termine zur Räumung der verschiedenen Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich zurückgestellten Provinzen festzusetzen. Die besagte Convention soll so berechnet seyn, daß Mähren in 14 Tagen; Ungarn, der Theil von Gallizien, den Oestreich behält, und die Stadt Wien mit ihren

Umgebungen in einem Monate, Unter-Oestreich in 2 Monaten; und der Ueberrest der durch den gegenwärtigen Traktat nicht abgetretenen Provinzen und Bezirke in dritthalb Monaten, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen an, und wo möglich noch eher, sowohl durch die französischen Truppen, als durch jene der Alliirten Frankreichs geräumt werde. Dieselbe Convention soll alles bestimmen, was auf die Räumung der Spitäler und Magazine der französischen Armee, und auf den Einmarsch der östreichischen Truppen in das von den französischen und alliirten Truppen geräumte Gebiet, so wie auch die Räumung des durch den gegenwärtigen Traktat an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen abgetretenen Theils von Croatien Bezug hat. Art. XIII. Die Kriegsgefangnen, welche Frankreich und dessen Alliirte von Oestreich und welche Oestreich von Frankreich und dessen Alliirten gemacht hat, und die noch nicht zurückgegeben worden sind, sollen binnen 40 Tagen nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats ausgeliefert werden. Art. XIV. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes garantiren die Integrität der Besitzungen Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, Königs von Ungarn und Böhmen in dem Zustande, in welchem sie sich zu Folge des gegenwärtigen Traktats befinden. Art. XV. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich erkennen alle Veränderungen, die in Spanien, in Portu-

gal und in Italien Statt gehabt haben, oder Statt haben könnten. Art. XVI. Da Se. Maj der Kaiser von Oestreich Ihrerseits zu Herbeiführung des Seefriedens mitwirken wollen, so treten Sie dem, von Frankreich und Rußland gegen England angenommenen Ausschließungs-System, für die Dauer des gegenwärtigen Seekrieges bei. Se. kaiserl. Maj. werden alle Verhältnisse mit Großbritannien unterbrechen, und sich gegen die englische Regierung in die Lage setzen, in der Sie vor dem jetzigen Kriege waren. Art. XVII. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, behalten in Ansehung des Ranges und der übrigen Etiquette, dasselbe Zeremoniel unter sich bei, welches vor dem gegenwärtigen Kriege beobachtet worden. Art. XVIII. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats sollen binnen sechs Tagen, oder wo möglich noch eher ausgewechselt werden. So geschehen und unterzeichnet zu Wien den 14. Oct. 1809.

Unterzeichnet:

(L. S.) Johann Fürst von Lichtenstein.

(L. S.) J. B. Nompere von Champagny.

Die neuern Friedensschlüsse sind nicht das Ende der Feindseligkeiten, sondern der Anfang von neuen Lasten

für die Unterthanen und der Beginn von Besorgnissen, daß der Saame zu Uneinigkeiten, der in den Verträgen in Menge verborgen liegt, bald wieder in Früchte aufschießen und ein neuer Krieg entstehen werde. Indem man die Unterthanen mit unerschwinglichen Abgaben belastet und alle Quellen des Erwerbs verstopft, sehnen si diese mehr nach dem Kriege als nach dem Frieden, um doch wenigstens die Hoffnung eines bessern Zustandes nähren zu können, so oft sie auch in ihren Erwartungen getäuscht worden sind. Kein Friedensschluß tilgt jetzt den Grund zu Feindseligkeiten aus, weil diese in den Herzen der Menschen und in den politischen Einrichtungen so tief gewurzelt sind, daß nur entweder eine völlige Unterjochung denselben auf eine Zeitlang ein Ende machen oder eine vollkommene Selbstständigkeit der Staaten und die Wiederherstellung eines politischen Gleichgewichts der Welt Ruhe und Sicherheit verschaffen kann.

Daß der zu Wien abgeschlossene Vertrag geheime Artikel enthalte, kann man schon daraus sehen, daß in der Convention, welche den 26. October zu Wien wegen Räumung der östreichischen Staaten abgeschlossen worden ist, Stipulationen wegen Bezahlung einer Contribution erwähnt werden. Es heißt in derselben ausdrücklich: „wenn die Bedingnisse des Friedens erfüllt sind, welche sich auf die Bezahlung der entweder in Geld oder in

Wechseln stipulirten Summen beziehen, so werden die Schlüssel der Stadt Wien einem östreichischen Offizier übergeben werden." Es läßt sich aber annehmen, daß der Friedensvertrag nicht bloß geheime Artikel über eine zu bezahlende Contribution, sondern auch solche enthalte, welche auf das ganze politische System von Europa Bezug haben, und die eine Ordnung der Dinge festsetzen, welche mit dem französischen Föderativsysteme im Einklange steht. Oestreich hat nicht bloß in alle Veränderungen, welche in Spanien, Italien und Teutschland in Zukunft statt finden werden, sondern vielleicht auch in die eingewilligt, welche mit der Türkei vorgehen werden. Ist auch die Verbindung, in welcher Frankreich mit der Türkei steht, sehr alt, und sind auch die Handelsverhältnisse der Letztern mit dem Erstern für dieses sehr vortheilhaft, so ist doch nicht zu zweifeln, daß Rußland einige Theile der Türkei erhält, und daß vielleicht auch Oestreih von den türkischen Provinzen etwas bekommt. Werden die illyrischen Provinzen zu einem Königreich erhoben, so werden ihre Grenzen ebenfalls gegen Süden und Osten erweitert werden; denn vertreibt man auch die Türken jetzt noch nicht gänzlich aus Europa, so ist es doch wahrscheinlich, daß man ihre Besitzungen in diesem Erdtheile ziemlich schmählern werde. Vielleicht bekommt Rußland die Moldau, Wallachey und Bessarabien, und Oestreich

Serbien und Bosnien. Es ist Frankreich daran gelegen, die noch gegen dasselbe, wenn auch nicht öffentlich, doch im Herzen feindseliggesinnten Mächte so weit als möglich gegen Osten zu drücken; denn wenn diese sich bereichern, so kann sich Frankreich eine desto größere Genugthuung verschaffen, im Falle sie so unklug wie bisher verfahren und im Kriege nicht glücklicher seyn sollten.

Frankreich einigt alle Staaten, welche zu seinem Bundessystem gehören; es giebt ihnen eine im Ganzen gleiche Verfassung, gleiche Gesetze und da die meisten Regenten dieser Staaten mit ihm einerlei Interesse haben, so ist es im Stande, mit einer größern Macht, mit mehr Nachdruck und mit mehr Schnelligkeit aufzutreten. Die andern Regenten, welche Eroberungen machen, verleiben diese ihren bisherigen Provinzen ein, lassen ihnen ihre vorige Verfassung und ihre alten Einrichtungen; sie haben daher weder die Macht über sie, noch können sie sich derselben mit dem Vortheile und der Geschwindigkeit bedienen, wie es bei dem neuen Bundessysteme der Fall ist. Sie müssen auf die Denkart der eroberten Völker Rücksicht nehmen, und ihre Verfassungen schonen, und dürfen nicht die Vorrechte beeinträchtigen, welche ihnen vermöge Capitulationen oder Verträge zugesichert sind. Besonders befindet sich Oestreich in dem Falle,

daß es die Provinzialverfassungen seiner Länder respektiren muß. Die ungarische Insurrektion eignet sich nicht für unsere Tage und doch würde es für Oestreich mißlich seyn, wenn es in Betreff derselben eine andere Einrichtung treffen wollte. Der ungarische Bauer ist nicht viel mehr als Sklave und der Edelmann alles. Wollte Oestreich hierin eine bessere und gerechtere Einrichtung machen, so liefe es vielleicht Gefahr, das im Frieden zu verlieren, was man ihm im Kriege nicht hat nehmen können. Im neuen Bundessysteme stehen den Regenten eine Menge Mittel zu Gebote, eine große Macht in's Feld zu stellen, welche das alte System nicht aufbringen kann. Conscriptionen, Nationalgarden, Bürgersoldaten, kurz die Einwohner aller Classen und Alter müssen die Waffen ergreifen, sobald man irgend eine Gefahr erblickt. Daher hat das neue System ein Uebergewicht über das alte, welches jenem so lange den Sieg verschafft, als sich dieses nicht ebenfalls verändert.

Provinzen,

welche Oestreich verliert.

Oestreich wird beinahe auf allen Seiten beschnitten. Mähren und Siebenbürgen sind die einzigen großen Provinzen, welche keine Verminderung erleiden. Es büßt seinen unmittelbaren Verkehr mit dem Meere ein; das höchst einträgliche Quecksilberbergwerk zu Idria in Krain geht verloren; sein großer Reichthum an Salz wird durch die Abtretung von Berchtesgaden vermindert, die reichen Salzbergwerke zu Wieliczka muß es mit dem Herzogthume Warschau theilen. Es verliert aber nicht bloß an den Reichthümern der Natur, der Kunst und des Gewerbfleißes, sondern büßt auch an dem Zutrauen seines Volkes ein. Ein Staat, der in jedem Kriege

Provinzen verliert, wird für schwach und unklug gehalten und diese Meinung wurzelt endlich so tief in den Herzen der Völker, daß sie bei der Nachricht von jeder Streitigkeit, die etwa mit einem andern Staate entstehen könnte, schon den Verlust der einen oder andern Provinz sehen. Länder können wieder erobert werden; was heute ist, das kann vielleicht morgen nicht mehr seyn; allein die Schmach der Schwäche bei großen Hülfsquellen und die Schande der Niederlagen bei tapfern und zahlreichen Heeren tilgt keine Zeit aus. Nur fortdauernde Siege können das Andenken der Niederlagen verwischen, welche das Werk der Unklugheit und der Kleinmuth sind.

In Niederöstreich büßt Oestreich in dem Lande ob der Enns, das in 5 Kreise abgetheilt ist 1) den Innkreis; 2) Salzburg und Berchtolsgaden und 3) fast die Hälfte von dem Hausrucker-Kreise ein.

1) Der Innkreis oder das Innviertel.

Das Innviertel, das im Jahre 1779 durch den Frieden zu Teschen an Oestreich kam, und das sonst Baiern gehörte, enthält 41 Q. Meilen und 125,500 Einwohner. Dieser Landstrich hat guten Feldbau, ist reich an Waldungen und hat viel Leinweberei, Tuch-

manufakturen, Eisenwerke, Papier- und Pulvermühlen und gute Färbereigeschäfte.

2) Der Hausruck-Kreis.

Von diesem Kreise wird ungefähr die Hälfte abgetreten, welche etwa 40 Q. Meilen und 90,000 Einwohner enthält. Er treibt starken Getraidebau und hat schöne Marmorbrüche. Der Monsee ergießt sich durch die Aa in den Attersee und dieser durch die Ager in die Vökl.

3) Salzburg und Berchtolsgaden.

Beide enthalten 181 Q. Meilen und 216,000 Einwohner, und sind zwei Hauptsalzländer für Südteutschland. Salzburg besitzt die große Saline zu Hallein, welches sein Materiale aus dem nahgelegenen Dürrenberg zieht. Dieser hat zwischen seinen mürben Felsen viel glänzende Salzadern von gelber, rother, weißer und blauer Farbe. Die Bergleute hauen darin große Kammern 2 bis 300 Schritte lang, 100 bis 150 Schritte breit und 3 bis 4 Ellen hoch aus, und füllen sie mit Wasser. In 6 bis 7 Wochen löset dieses das Salz auf, und verwandelt es in Sole, die dann nach Hallein geleitet und gesotten wird. Baiern erhielt ehemals vertragsmäßig 264,000 Centner, jeden zu 36 Kreutzern, welche es größtentheils in die Fremde absetzte.

Von Innerőstreich verliert Oestreich den Villacher Kreis von Kärnthen, Krain, Görz, oder őstreichisch Friaul, und das Gebiet von Triest.

1) Der Villacher Kreis.

Dieser hat 208 Q. Meilen und 115,549 Einwohner.

2) Krain.

Krain enthält 232 Q. Meilen und 419,900 Einwohner.

3) Görz oder Oestreichisch Friaul.

Görz oder Oestreichisch Friaul hat 60 Q. Meilen mit 76,421 Einwohnern.

4) Das Gebiet von Triest.

Das Gebiet von Triest hat 2 Q. M. und 24,603 Einwohner.

Von Croatien verliert Oestreich 141 Q. M. und 200,000 Einwohner. In dem Vertrage wird die Militärgrenze erwähnt, welche Oestreich gegen die Türken errichtet, und durch eine mehr als 200jährige Erfahrung bewährt gefunden hat. Dieser Grenzcordon, der Tag und Nacht von 4380 Mann bewacht wird, erstreckt

sich 230 Meilen in der Länge und ist in Generalate, Regimenter und Compagnien nach den größern oder kleinern Distrikten eingetheilt. Die Einwohner sind Landbauer und stehende Soldaten zugleich. Alle Mannspersonen vom 14. bis zum 60. Jahre sind zum Dienste verpflichtet, und müssen, wenn sie die Reihe trifft, auf den Grenzen ihres Regiments Wache thun. Dafür sind ihre kleinen Grundstücke abgabenfrei, auf denen, ganze Familien zusammengedrängt, auch häufig von der Jagd leben. Auch erhalten sie gewisse Zuschüsse zur Kleidung, aber keinen Sold, als bloß im Kriege. Ihre Offiziere sind zugleich militärische und bürgerliche Befehlshaber, und leben in den Dorfschaften der Compagnien zerstreuet. Bisher waren die Croaten unter zwei Generalate, das Carlstädter und Warasdiner, vertheilt, wovon das Erstere jetzt durch den Wiener Vertrag abgetreten worden ist. Das Carlstädter Generalat begriff 4 Regimentsbezirke, den Liccaner, Ottochaner, Oguliner und Szluiner und zwei Militärcommunitäten, Zeng und Carlobago, in sich, und ist mit hohen Gebirgen angefüllt. Die Natur hat dasselbe in Ansehung der Fruchtbarkeit nur stiefmütterlich ausgestattet; besonders besteht der Boden gegen die Küste zu, ganz aus kahlen Steinmassen. Die Bewohner des Carlstädter Generalats sind im allgemeinen roh und ungebildet, aber von einem starken und schönen Körperbau.

Ihre gewöhnliche Kost besteht in Brod, Mehlspeisen, Milch und Käse; frisches Fleisch wird wenig gegessen. Die Wohnungen sind meistens elende Hütten. Die Einwohner sind keine Freunde anhaltender Arbeit und zweckmäßiger Beschäftigung. Der Croate ist freigebig bis zur Verschwendung, großmüthig, gefällig, wißbegierig, gelehrig, genügsam, im Unglücke geduldig und ausharrend. Er besitzt aber einen unwiderstehlichen Hang zum Stehlen, und zeichnet sich durch Rachsucht, Grausamkeit, selbst gegen seine nächsten Verwandten und durch Verstellung aus. Gegen seine Vorgesetzten ist er geschmeidig und kriechend, besonders wenn er etwas haben will, sonst aber ungehorsam, falsch und betrügerisch. Die Erzielung der Naturprodukte ist fast der einzige Nahrungszweig der Einwohner dieses Generalats; die Hälfte des ganzen fruchtbringenden Bodens ist mit Holz bewachsen. Das schlechteste Akerland in diesem Generalate haben die Bezirke des Liccaner- und Ottochaner Regiments. Die Carlstädter Grenzer bauen nie soviel als sie brauchen; es tritt daher oft Hungersnoth ein. Der Verkehr, welchen die Einwohner sowohl nach dem Innern von Croatien als nach der Fremde treiben, ist unbedeutend. Am beträchtlichsten ist der Tauschhandel, welchen die Grenzer mit den jenseitigen türkischen Einwohnern treiben. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Pferde, Geflügel, Holz, Honig, Wachs und Häu-

te; die hauptsächlichsten Einfuhrartikel Getraide, Seesalz und Wein aus Dalmatien.

Die Einwohner des Carlstädter Generalats bekennen sich theils zur römisch-katholischen, theils zur griechisch-unirten, theils zur griechisch nicht unirten Kirche.

Westgallizien.

Ganz Westgallizien geht für Oestreich verloren. Es enthält 877 Q. M. auf denen im J. 1807 1,307,262 Einwohner lebten. Westgallizien ist in 6 Kreise abgetheilt 1) in den von Krakau. 2) Kielce. 3) Lublin; 4) Siedlz; 5) Radom und 6) Biala. Die reichen Salzbergwerke zu Wieliczka gehören nunmehro Oestreich mit dem Herzogthume Warschau gemeinschaftlich. Sie lieferten bisher jährlich 7 bis 800,000 Centner Crystall-Szybiker und Grünsalz, und warfen einen reinen Gewinn von mehr als einer Million Gulden ab.

Ostgallizien.

Ostgallizien, das aus 19 Kreisen besteht, enthält 1633 Q. M. auf welchen im J. 1807 3,783,908

Menschen lebten. Von dieser Provinz wird der Zamosker Kreis, mit 84 Q. M. und 188,987 Einwohnern an das Herzogthum Warschau abgetreten.

Außer den Abtretungen an das Herzogthum Warschau, erhält auch Rußland einen Bezirk mit 400,000 Einwohnern an der Gränze von Podolien und der Buckowina nämlich den Antheil zwischen den Städten von Zbaras, Tarnopol, Halicz, Stanislawow, Zalesczyck und Sniatyn. Die Menge der Quadratmeilen ist nicht angegeben, allein man kann sie immer zu 190 anschlagen. Rechnet man diesen Verlust zusammen, so verliert Oestreich von Ostgallizien 274 Q. Meilen mit 588,987 Einwohnern.

Der sämmtliche Verlust Oestreichs beträgt an Q. Meilen 1956 und an Einwohnern 3,164,202. Nimmt man nun an, daß Oestreich vor dem Ausbruche dieses Krieges 23,427,107 Einwohner hatte, welche auf 11,476 Q. Meilen lebten, so behält es gegenwärtig noch 9520 Q. Meilen und 20,262,905 Einwohner. Hierbei aber sind noch nicht die Dorfschaften mit in Anschlag gebracht, welche es an das Königreich Sachsen abtritt, welche aber nicht über einige Quadratmeilen betragen können. So ist auch der Betrag der Linie nicht angegeben, welche um Krakau herumläuft und welche von Ostgallizien etwas wegschneidet.

Bisher stand Oestreich mit der See unmittelbar in Verbindung, jetzt aber hat es diese eingebüßt. Alle Häfen im adriatischen Meerbusen sind verloren, und wenn auch den östreichischen Produkten und Fabrikaten durch Fiume ein ungestörter Durchgang gestattet seyn soll, so kann es doch keinen Seehandel mehr treiben, und bei dem allgemeinherrschenden Mißtrauen und bei dem immer mehr und mehr überhandnehmenden Verschwinden von Treu und Glauben unter den Staaten, darf es gar nicht mehr auf Andere bauen. Rechte werden ohne Bedenken verletzt, und die Gunst der Regenten ist unsicherer als die Unbeständigkeit der Menschen selbst. Seine vorzüglichsten Seehäfen waren Triest, Fiume, Carlopago, Zeng, Porto Ré und Buccari, welche jährlich von 5 bis 6000 Schiffen besucht wurden. In den neuesten Zeiten war diese Anzahl noch größer. Schon im J. 1780 betrug der Werth der bloß in den Hafen von Triest ein- und ausgeführten Waaren mehr als 15 Millionen Gulden. Für das fruchtbare Ungarn ist der Verlust aller dieser Häfen äußerst nachtheilig; jede Drohung, jede augenblickliche Uneinigkeit verhindert sogleich allen Abzug seines Ueberflusses.

An Idria in Krain verliert Oestreich das reichste Quecksilberbergwerk in Europa. Sonst war zwar die jährliche Ausbeute desselben größer, indem sie

12 bis 16,000 Centner nebst 1800 Centnern Zinnober betrug, aber selbst jetzt ist sie noch sehr ansehnlich, da seit dem J. 1796 noch immer jährlich 5000 Centner Quecksilber erzeugt werden, wovon der Verkaufspreiß zu Idria selbst für das Innland 145 Gulden, für das Ausland aber 167 Gulden ist.

In Kärnthen verliert es im Villacher Kreise den Bleiberg, der jährlich 28 bis 29,000 Centner Blei liefert.

Krain hat viel Vitriol und Salpeter und Westgallizien reiche Alaunwerke, welche sämmtlich für Oestreich verloren sind.

Den Verlust der Staatseinkünfte, welchen Oestreich durch diesen Frieden erleidet, kann man gegen 11,201,803 Gulden anschlagen. Hierbei aber hat man noch nicht die Einkünfte mit in Anschlag gebracht, welche Croatien, und die an Sachsen abgetretenen Bezirke abwerfen. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte betragen die Einkünfte von Salzburg und Berchtolsgaden 1,091,803 Gulden; des Villacher Kreises ungefähr 1,250,000 Gulden; von Krain, 2,100,000 Gulden; von Görz und Triest 960,000 Gulden und von Westgallizien 4 Millionen Gulden. Die ab-

getretenen Kreise von Ostgallizien können (nach Verhältniß ihrer Einwohner) 1,800,000 Gulden eintragen.

Die ordentlichen Einkünfte der östreichischen Monarchie betrugen vor diesem Kriege 104 Millionen, allein da man damit nicht ausreichte, um die Ausgaben zu decken, welche sich jährlich auf 135 Millionen beliefen, so gab es außerordentliche Steuern. Der Herr von Lichtenstern schlägt daher die Einkünfte auf das Jahr 1808 auf 145 Millionen Gulden an.

Nicht bloß an Naturprodukten, an Schiffarthsvortheilen und an Einkünften verliert Oestreich außerordentlich, sondern auch am öffentlichen Vertrauen. Wer stets sich besiegen läßt, der erscheint als schwach; wer beständig Länder abtritt, dem trauet man eben so wenig Einsicht als Stärke zu. Der öffentliche Credit Oestreichs leidet sehr durch diese beständigen Abtretungen. Ein Staat, der sich stets zu Abtretungen gezwungen sieht, verliert in der öffentlichen Achtung, weil er eine Handlung zugiebt, welche eben so unmoralisch als widerrechtlich ist. Menschen sind keine Sachen, mit denen man machen kann, was man will, sondern Personen, welche heilig sind und über welche niemand etwas verfügen darf, was sie in die Classe des Sachenrechts wirft. Ein Regent ist vor Gott und seinem Gewissen verbunden, eher

zu Grunde zu gehen, als eine Provinz abzutreten. Die Menschen fühlen auch im Ganzen einen solchen Widerwillen gegen Abtretungen und Vertauschungen von Ländern, daß sie sich lieber eine schlechte Regierung gefallen lassen, als sie in andere Hände übergehen, um eine gute zu erhalten. Das Gefühl für Recht ist unausrottbar in der Brust der Menschen, und Regenten thun nie wohl, wenn sie eine Provinzen-Mäckelei vornehmen, welche in neuern Zeiten der Liebe und der Achtung gegen die Beherrscher gewaltigen Eintrag gethan hat.

Was aber Oestreich ewig nicht austilgt, das ist die Aufopferung der Tyroler und Vorarlberger. Ist auch die baierische Regierung milde und gerecht, so zeigt doch die Insurrektion in Tyrol, daß die Einwohner dieses Landes nicht mit ihr zufrieden sind. Wer Vorurtheile mit Gewalt ausrotten will, der versündigt sich noch mehr am Rechte, als wer Eingriffe in Sachenrechte thut. Die Denkart und Gesinnung der Unterthanen muß für den Regenten eine heilige Sache seyn. Durch Belehrung kann er beide allmählig verändern, aber er darf sie nicht mit Gewalt selbst zur Einsicht und Annahme des Bessern zwingen. Das ganze Verfahren der Tyroler hat gezeigt, daß sie mit der baierischen Regierung nicht zufrieden gewesen sind, und daß sie

lieber unter Oestreich zurückkehren wollten; es muß dem Menschen hart zugesetzt werden, wenn er Weib, Kind, Vermögen und Leben auf's Spiel setzen soll.

Eigenheiten dieses Vertrages.

Regenten führen keine Titel, ohne Ansprüche damit zu verbinden. Der Kaiser Napoleon nennt sich in diesem Vertrage Vermittler der Schweiz; bisher war es nicht gewöhnlich, daß ein Monarch von etwas, was er that, einen Titel annahm, denn sonst würde der eine Regent Kriegführer, der Andere Friedensstifter heißen. Oder verbindet der Kaiser Napoleon mit der Benennung eines Vermittlers der schweizerischen Eidgenossenschaften Rechte, die man bisher noch nicht kennt? Dies können nun keine Andern als oberherrliche Rechte seyn, von welchen der Kaiser der Franzosen auch schon Gebrauch zu machen scheint, indem er die Bestrafung derjenigen fordert, welche einer Begünstigung der Tyroler beschuldigt werden. Ueberdieß, da der größte Theil des festen Landes zu dem französischen Föderativsysteme gehört, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Schweitz auch bald einen Theil desselben ausmachen wird, zumal da es wegen seiner Lage zwischen Frankreich, Teutschland und Italien dazu genöthigt seyn wird. In unsern Tagen haben alle Wörter in der Politik ihre eigentliche oder auch gewöhnliche Be-

deutung verloren, und die höchste Machtgewalt wird unter jedem Titel ausgeübt. Wenn aber die Begriffe verwirrt werden, so bricht das größte moralische Verderbniß und der seelenloseste Despotismus herein. Jedem Staate ist in unserm Tagen sein unvermeidliches Schicksal bestimmt, dem er nicht entgeht, weil die größte Macht, welche die Erde je gesehen hat und die hervorstechensten Talente gegen denselben auftreten und ihm seine Gestalt und seinen Gang vorschreiben.

Der Kaiser der Franzosen hat den teutschen Orden in den rheinischen Bundesländern aufgehoben; der östreichische Kaiser erkennt die in Ansehung der ausser dem östreichischen Gebiete gelegenen Ordensgüter gemachte Anordnung. Bisher schien es, als ob das Protektorat bloß Beziehung auf's Ausland habe, allein die Aufhebung des teutschen Ordens ist eine Handlung, welche in das Gebiet des Innern der rheinischen Conföderation gehört, und einen eigenthümlichen Akt der Bundesfürsten selbst ausmachen sollte. Es geht aus diesem Beispiele hervor, daß die Rechte des Protektors sich nicht bloß auf den Schutz gegen das Ausland, sondern auch auf die innere Gesetzgebung beziehen, und daß die Idee eines Protektors sich immer vollkommener ausbildet.

Der Kaiser der Franzosen verspricht den Tyrolern nicht eine vollkommene Verzeihung, sondern er verspricht

bloß, ihnen dieselbe bei dem Könige von Baiern auszuwirken, was eine zarte Schonung der oberherrlichen Rechte eines Dritten zu verrathen scheint. Der Begriff von Souveränität wird in unsern Tagen sehr verschieden gedeutet: der Natur der Sache nach, ist die Souveränität nicht bloß die Unabhängigkeit von jeder äußern Macht, sondern auch das Recht, Gesetze und Einrichtungen zu treffen, welche sich mit der Einschränkung der Freiheit Aller nach einem allgemeinen Gesetze vertragen. Sie begreift daher Selbstständigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit von jeder andern Macht in sich; fehlt irgend Eine von diesen Eigenschaften, so kann jemand weder auf Souveränität Anspruch machen, noch Souverän genannt werden. In conföderativen Staaten, welche ein Oberhaupt haben, mag der Name dieses nun seyn, welcher es will, ist kein Beherrscher souverain, weil die Souverainität dem Begriff einer Conföderation widerspricht, welche noch jemand anerkennt, der mehr als Mitglied oder etwas anders als Mitglied derselben ist.

Bloß der Kaiser der Franzosen garantirt dem Kaiser von Oestreich die Integrität seiner Besitzungen in dem Zustande, in welchem sie sich zu Folge dieses Vertrages befinden. Es findet diesmal nicht eine wechselseitige Garantie statt, wie sonst gewöhnlich ist. Oestreich erkennt also eine Uebermacht Frankreichs über sich nicht bloß

der That, sondern auch dem Rechte nach. Mit der Garantie sind Ansprüche zu verbinden, wie mit der Vermittlung. Es kann daher nicht an Gelegenheiten fehlen, wo die Ausübung der aus der Garantie hervorgehenden Rechte für Oestreich bedeutende Folgen haben kann. Das Staatsinteresse entschuldigt, was das Recht nicht gestattet; mehr als ein Staat ist durch Garantieen zu Grunde gegangen, wie noch das neuerliche Beispiel von Pohlen lehrt, dem Preussen Gebiet und Verfassung im J. 1790 garantirte. Es fragt sich noch, gegen wen von dieser Garantie Gebrauch gemacht werden kann? Da es keinen Staat giebt, der Oestreich bedrohen kann, als Rußland, (Frankreich ist natürlich davon ausgenommen) so ist die Stellung Frankreichs freilich nicht wenig sonderbar, im Falle zwischen Rußland und Oestreich einmal ein Krieg ausbrechen sollte.

Oestreich entsagt allen seinen Ansprüchen auf die spanische Erbfolge, weil es alles gut heißt, was in diesem Lande geschehen ist, und noch geschehen wird. Sobald kein Bourbon wieder den spanischen Thron besteigt, tritt der Fall ein, daß Oestreichs Kaiser Beherrscher von Spanien wird, allein dieses Recht giebt Oestreich durch den gegenwärtigen Vertrag auf. So genehmigt es auch alle Veränderungen, welche in Italien und Teutschland vorgefallen sind oder noch vorfallen

werden. Endlich tritt es auch dem Systeme Frankreichs gegen England bei, und entsagt jeder Verbindung mit dieser Macht. Betrachtet man alle die Einschränkungen und Aufopfernngen, welche Oestreich im gegenwärtigen Vertrage macht, so kann man sich nicht des Gedankens erwehren, daß es bald auch dem Schicksale zur Beute anheimfallen wird, dessen Opfer jederzeit Kurzsichtigkeit, Mangel an Talenten, Einsichten, Energie und Entschlossenheit wird. Einem edeldenkenden Manne ist nichts Empörender, als wenn Großes herabgewürdigt wird, und wenn Freiheit und Gerechtigkeit frevelhaft verspottet werden. Ein Tag des Gerichts bricht an, wo der Sünder den Sünder richtet, und wo beide weder Mitleid haben noch verdienen. Es tritt jene schreckliche Epoche ein, wo die Tugend zum Verbrechen gestempelt wird, und wo Frevel und Laster im Triumpf aufziehen.

Jetziger Standpunkt

der

östreichischen Monarchie

im europäischen Staatensysteme.

Die Macht eines Staates besteht nicht bloß in der Menge seiner Einwohner und in der Größe des Landes, sondern hauptsächlich in der Energie, der Aufklärung, der Wohlhabenheit und der Zufriedenheit seiner Bewohner und in der Achtung, welche er sich durch tapfere Thaten, durch Ehrfurcht gegen Treu und Glauben und durch den moralischen und religiösen Sinn erworben hat, welcher das Irdische freudig aufopfert, sobald die Pflicht gebietet. Wer tapfer seyn soll, der muß ein gutes Gewissen haben; wer muthig und entschlossen das Leben

hingeben soll, der muß wissen, daß dort Einer über den Sternen thront, welcher den Bösewicht auf dem Throne und in der Hütte züchtigt. Ein Volk mit einer solchen Denkart, hat das Uebergewicht über das, das leichtsinnig, genußsüchtig, ehrgeitzig, eitel und geckenhaft ist. Der Staat, den jenes bildet, ist mächtiger als dieses, weil unter jenem Volke jedes Individuum tapfer, ausharrend und kühn ist, da hingegen das letztere Volk individuell feig ist und bloß in Massen sich in Gefahren stürzt.

Die Masse der europäischen Nationen hat die Grundlage in sich zerstört, auf welche sich Unsterbliches gründen läßt ist auch sie nicht aufgeklärt genug, um die Springkraft durch den Ehrgeitz zu erhöhen. Man kann daher jetzt die Kräfte der Staaten nicht nach der Beschaffenheit des Volks abmessen, sondern muß einen andern Maaßstab aufsuchen, nach welchen sich die Macht der verschiedenen europäischen Staaten bestimmen läßt. Rußland ist bei weitem nicht so mächtig als Frankreich, weil seine Bewohner weder die Bildung und Kenntnisse noch die hervorragenden Männer an der Spitze ihrer Angelegenheiten besitzen wie Frankreich. Frankreich nimmt es nicht mit England auf der See auf, weil seine Seeoffiziere nicht die Erfahrung haben, noch seine Matrosen so abgehärtet, geduldig, ausharrend und so geübt sind, als die englischen. Will

man daher den Rang bestimmen, welchen jeder Staat einnimmt, so muß zugleich mit auf das Element Rücksicht genommen werden, auf welchem Menschen eine Herrschaft ausüben können.

Wir suchen hier bloß nach dem Standpunkt, auf welchem die Mächte des festen Landes gegen einander stehen. Frankreich beherrscht 37 Millionen, Rußland 42 und Oestreich 20; Frankreich enthält 12,277 Q. M. Rußland 337,764 Q. M. und Oestreich mehr als 9000. Bestimmten die Anzahl der Einwohner und die Menge der Quadratmeilen die Größe eines Staates, so wäre Rußland der Mächtigste in Europa. Nicht aber Rußland, sondern Frankreich ist der mächtigste Staat auf dem europäischen Continente. Beide Reiche haben zwar ein Gebiet, das von mehrern Seiten unangreifbar ist, allein Frankreich schaltet nicht nur über eigene Kräfte, sondern auch über jene von noch mehr als dreißig Millionen, welche zu seinem Bundessysteme entweder schon gehören oder in kurzem gehören werden. Der Franzose ist gebildet, besitzt Gegenwart des Geistes, weiß sich in Verlegenheiten leicht zu helfen, und wird von dem gewaltigen Sporn des Ehrgeitzes getrieben, welchem die Aussicht auf mancherlei Belohnungen immer neue Nahrung giebt; der Russe ist geduldig, unerschütterlich, gehorsam, aber Verlegenheiten

bringen ihn leicht außer Fassung; ihn spornt nicht der Stachel des unruhigen Ehrgeitzes und sein Looß ist trotz aller Anstrengungen und glänzenden Kriegsthaten nicht erfreulich. Diese Charakterzüge des französischen Volks geben dem Beherrscher Frankreichs ein Uebergewicht, welches Rußland nicht durch seine eisernen Soldaten aufhebt, so lange es nicht die größten Talente und Einsichten an die Spitze stellt. Thut es dies, so kann es den Ausschlag in dem universalmonarchistischen Kampfe geben, zu dem es früher oder später kommt, wenn sich nicht ein Deus ex machina einfindet. Der russische Soldat ist religiös und bigott, und dies verschafft ihm im Kampfe den Vortheil, daß er das Leben noch freudiger auf's Spiel setzt, als derjenige, welchen bloß Ehrgeitz leitet.

Zwischen diesen beiden Colossen steht Oestreich in der Mitte, und sein Loos ist bestimmt, wofern es nicht seine Kräfte durch Beförderung der Aufklärung und Kenntnisse, durch Belebung des religiösen Sinnes, die Verbreitung von Wohlstand und die Anstellung von ausgezeichneten Köpfen verstärkt. Ungeheuere Mächte, welche nicht durch die Volksmacht gezügelt werden, sind stets in Gefahr, über einander herzufallen; sie mißtrauen einander, und bewachen sich eifersüchtig, und da das Gefühl von allzugroßer Stärke streit- und kampflustig

macht, so bricht ein Krieg aus, ehe sich Eine von den beiden Mächten ihrer Absichten deutlich bewußt ist. Es liegt in der Natur aller endlichen Dinge, daß das Uebermächtige nicht besteht, weil es vereinigen will, was sich nicht vereinigen läßt. Durch einen solchen Conflikt feindseliger Kräfte wird Oestreich berührt und da es noch mächtig genug ist, um seine Allianz wünschenswerth zu machen, so kann es nicht umhin, sich auf irgend eine Seite zu schlagen. Wegen seiner Unkunde des Zeitgeistes und wegen seiner Nichtachtung hervorragender Talente und ausgezeichneter Kenntnisse hat es nur zu bittere Erfahrungen gemacht; es könnte daher leicht der Fall eintreten, daß es einen Mißgriff in der Wahl seiner Allianz thäte; der Staat, so wie der einzelne Mensch thut nur zu oft das Gegentheil von dem, was er bis jetzt gethan hat; da aber alle Extreme schädlich sind, so muß die Betrachtung aller menschlichen Angelegenheiten bei dieser Wahl den Ausschlag geben. Was Oestreich alsdann wählt, das muß es mit Einsicht und Kraft ausführen; es hängt davon die Freiheit der Nationen und die Rettung aller Cultur ab.

Man sieht hieraus, daß der Standpunkt, welchen Oestreich jetzt einnimmt, höchst gefährlich ist. Entweder die beiden Colossen erhalten sich, oder Einer davon geht zu Grunde; ist das Letztere der Fall, so wird

Oestreich mit unter seinen Trümmern begraben, weil das Uebermächtige eben so unersättlich ist, als es sich nicht an Recht und Gerechtigkeit kehrt; behaupten sich beide, so bleibt seine Lage die nämlich, die es jetzt ist. Der Friede findet daher nur entweder unter den Ruinen einer Welt statt, und dann ist er der Tod oder was die Natur durch die ewige Scheidewand der Sprachen weißlich geschieden hat, macht einen besondern Staat aus, und gründet unter den Nationen einen Völkerstaatenbund, welcher, die Menschheit achtend, die Selbstständigkeit der Völker und die Cultur des Menschengeschlechts rettet. Wir leben in Tagen, wo bei dem ewigen Metzeleien alle humane Ideen entweder gänzlich aus der Welt gejagt werden oder nur noch hier und da in dem Busen einzelner edler Männer eine Freistätte finden; denn der blinden Gewalt soll alles dienen und die Vernunft verspottet man, wie man die Erfahrung nicht achtet.

Alle Umgebungen Oestreichs haben sich geändert, und es kann sich nur retten und das Heil der Welt befördern helfen, wenn es sein Regierungssystem ändert. Gerechte Einrichtungen haben jeder Zeit die besten Folgen; ein aufgeklärtes Volk ist ein tapferes Volk; ein freies Volk zieht jauchzend in den Kampf gegen Weltdespotie, so wie es selbstgenügsam sich jedes Eingriffes in die Rechte

Andrer enthält. Durch die Gründung einer rechtlich organisirten Verfassung, durch Freigebung des Volks von Fesseln, welche eben so entehrend als unheilbringend sind, vermehrt Oestreich seine Kräfte in einem Grade, wo es sich mit den beiden Weltcolossen messen kann und wo diese einen Kampf gegen dasselbe scheuen. Durch Erweckung und Belebung moralischer Kräfte vermag es den Verlust zu ersetzen, welchen es jetzt erlitten hat. Dann hört auch die mißliche Lage auf, in welche es jetzt, als in der öffentlichen Meinung gesunken, versetzt ist; dann bestimmen drei zuschlagende Mächte den Zustand des festen Landes von Europa und da drei sich weder so leicht veruneinigen, noch so leicht einigen zum Bösen, so kehrt Frieden und Sicherheit zu den geängsteten Völkern zurück. Jetzt aber, wo zwei sich zum Kampfe gegen einen schwachen dritten vereinigen oder selbst in den Krieg gegen einander ausziehen, genießt die Welt keine Ruhe. Furcht beunruhigt sie im Frieden wie im Kriege.

Die Türken gehören nicht zum europäischen politischen Systeme; mit asiatischer Trägheit verbinden sie die Unwissenheit und Barbarei von Nomadenvölkern und kein Staat kann als Freund auf sie rechnen. Wollte sich Oestreich daher auch mit ihnen in ein Bündniß einlassen, um dadurch seine Macht zu erhöhen, so sind

die Vortheile doch sehr gering, welche es davon ziehen kann. Die Türken sind schwachsinnig und leichtgläubig; schwanken wie ein vom Winde getriebenes Rohr umher und bekämpfen den morgen als Feind, den sie heute als Freund unterstützten. Diese Wankelmüthigkeit hat sowohl in ihrer politischen Schwäche als in ihrer Unkunde, in der Kunst zu regieren und in der Unbekanntschaft mit dem politischen Systeme von Europa ihren Grund.

So weit Oestreich unter Frankreich in Ansehung der Macht und Stärke steht, so hoch ragt es über seine westlichen und nördlichen Nachbarn hervor, allein diese gehören theils zur Rheinconföderation, theils zum französischen Föderativsysteme, theils zur russischen Allianz, wodurch sie ebenfalls Oestreich gefährlich sind. Frankreich betrachtet jede Uneinigkeit, die etwa zwischen einem Bundesfürsten und Oestreich entstehen könnte, als sich selbst betreffend. Es führt fremde Kriege, wie eigene mit gleich großer Anstrengung; und da nun neue Staaten neue Verhältnisse begründen und eben so sehr besorgt für ihre Fortdauer als sie für die Ehre empfänglich sind, so wird dadurch das Mißliche der Lage Oestreichs noch beträchtlich vermehrt. Ein alter Regent sieht ruhig und auf seinen langen Besitz sich verlassend manches mit an, was der neue Regent nicht

ungeahndet hingehen läßt. Diese Eigenschaft des neuen politischen Systems macht jeden Friedenszustand precär, so lange man nicht aus Mangel an Mitteln jeden Krieg vermeiden muß.

Das Föderativsystem ist aber noch nicht genug ausgebildet. Formen und Menschen werden noch gewechselt und wie in alten Zeiten Grenzhüter (Markgrafen) waren, so wird vielleicht auch die Grenze gegen Osten und Nordosten bewacht werden. Die Sage erhebt die illyrischen Provinzen zu einem Königreiche, das ein französischer General erhalten sall; zwischen Baiern und den östreichischen Staaten setzt man einen andern General als Regenten und das Gerücht ertheilt auch Baireuth einem französischen Heerführer. Was auf diesen Seiten französische Prinzen thun, das führen auf der Andern die Polen aus. Jede Bewegung wird in Oestreich sorgfältig beobachtet und gedeutet werden und dies macht seine Lage immer bedenklicher.

Was das Verhältniß Oestreichs gegen Rußland betrift, so ist dieses leicht einem Wechsel unterworfen, weil das russische Cabinet, nur eine feste Maxime zu befolgen scheint, nämlich die Vergrößerung seiner Staaten, wobei es der Erfahrung zu Folge sich wenig um die Mittel bekümmert, wodurch es seinen Zweck erreicht.

Auf Rußland kann sich Oestreich so lange nicht verlassen, als sich nicht die russische Politik durch eine langjährige Achtung gegen das Recht in einen Ruf von Unerschütterlichkeit und Redlichkeit gebracht hat, die Rußland zum Zufluchtsorte der Schwachen und Bedrückten macht. Wirkt auch die Gewohnheit mächtiger als der Anblick der Vortheile, so kann Oestreich unter den jetzigen Umständen doch nie von Rußland einen kräftigen Beistand erwarten. Rußland und Oestreich sind alte Bundesgenossen; die Vortheile ihrer Staaten machen sie zu steten Freunden, allein da in unsern Zeiten, alles wankt und alles sich verändert, so sah sich auch Oestreich in seinen Erwartungen von Rußland getäuscht.

Nördliche und östliche Nationen haben überdieß einen Hang nach dem Süden vorzurücken und entsteht auch keine Völkerwanderung mehr, wie in frühern Jahrhunderten, so werden doch große nördliche Mächte sich immer gegen Süden hin zu erweitern suchen. Auf einzelne Menschen darf man jetzt eben so wenig bauen als auf ganze Nationen, weil Treue und Glauben durch eine zwanzigjährige Zerrüttung unter den Menschen zum Hirngespinst geworden sind. Nichts ist mehr beständig als die Wankelmuth und die Unbeständigkeit der Menschen; nichts mehr gerecht, als was einen augenblicklichen Vortheil gewährt. Daher kann

kein Staat sich mehr auf den Andern verlassen; jeder muß ihn fürchten, und dies wird so lange dauern, als nicht durch die Zeit und die Gewohnheit das allgemeine Mißtrauen wieder ausgetilgt ist.

Die Türken hielten sonst gewöhnlich an ihrem Worte; schlossen sie einen zwanzigjährigen Waffenstillstand ab, so brachen sie ihn nicht. Ein solcher Nachbar verdient Achtung, aber die Türken sind jetzt schwach, die Großen des Reichs ausgeartet, sie geben sich dem hin, der sie entweder durch trügerische Worte lockt, oder der ihnen die Erfüllung von heiß genährten Wünschen verspricht. In wenigen Jahren sind sie bald Bundesgenossen der Franzosen und Engländer, bald Feinde dieser beiden Nationen gewesen und keine Macht weiß, ob nicht morgen die Rollen wieder vertauscht worden. Hat Oestreich auch die Türken nicht zu fürchten, so lange diese sich allein überlassen sind, so können sie ihm doch gefährlich werden, wenn sie auf Antrieb Anderer handeln. Vieles ist alt unter der Sonne, aber doch einigt bisweilen die Ränkesucht, was sich eine ewige Feindschaft geschworen hat. Vor zehn Jahren stritten die Russen und Türken vereint gegen die Franzosen und seit mehrern Jahren sind die beiden ersten wieder Feinde. Diese Feindschaft ist tief in den Herzen der Türken gewurzelt und wird nicht eher ausgetilgt seyn, als bis die

Letztern den Besitz der Provinzen gänzlich vergessen haben, welche ihnen Rußland abgenommen hat. Wo also Oestreich hinblickt, sieht es entweder Gefahren oder eine Unsicherheit der Verhältnisse, welche sich alle Augenblicke zu seinem Nachtheile ändern können. Es muß sich daher künftighin bloß auf sich selbst verlassen und bei einem treuen und aufgeklärten Volke, bei einsichtsvollen Staatsmännern und tapferen kenntnißreichen Heerführern kann es getrost der Zukunft entgegensehen; es stützt sich auf eigene Kraft und bleibt unerschütterlich, gleich einem Felsen im Meere. Nur muß es jede halbe Maaßregel verabscheuen; die Halbheit ist der Tod in der Politik, wie überhaupt im geistigen Leben.

Politischer Charakter des Zeitalters.

Der Charakter der meisten Menschen stützt sich nicht auf Grundsätze, deren sie sich deutlich bewußt sind, sondern er ist ein Erzeugniß der Gewohnheit. Was der Mensch oft wahrnimmt, das geht in seine Handlungsweise über. Die äußern Umgebungen prägen ihm etwas auf, was Aehnlichkeit mit einem Charakter hat. Wandelt aber die Außenwelt oft, jagt eine Veränderung die Andere, so verliert der Mensch allen Halt; jeder Stützpunkt sinkt um, und der Mensch ist veränderlicher als das Chamäleon.

Seit zwanzig Jahren drängt eine große Begebenheit die Andere; Staaten entstehen und verschwinden; Grundsätze, welche heute geltend gemacht werden, sind morgen

ein Raub der Vernichtung. Was man gestern als wahr und heilsam anerkannte, das wird heute als irrig und verderblich verschrieen. Die Menschen, welche diesen ewigen Wechsel der Dinge erlitten oder auch bloß mit angesehen haben, machen jetzt die herrschende Generation aus, und geben dem Zeitalter das Gepräge. Sie sind daher eben so neuerungslustig als sie Neuerungen verabscheuen. Sie hassen die Sklaverei und können doch die Freiheit nicht ertragen. Sie wünschen Nationalunabhängigkeit und sind doch großer Entschlüsse zur Rettung der Selbstständigkeit der Nationen nicht fähig.

Ein solches Zeitalter, das stets hin und herschwankt, das zwar das Gute wünscht, aber dem Bösen nicht kräftig widersteht, verbürgt nie die lange Dauer von politischen Einrichtungen, und öffentlichen Verträgen. Kommt nun noch die Kränkung des Ehrgefühls, die Beleidigung des Eigennutzes und die Einsicht dazu, daß Nationen bloß unter einheimischen Gesetzen und Regenten gedeihen und daß die Unterjochung einer aufgeklärten und cultivirten Nation das größte Unglück für die Menschheit ist, so gährt in aller Gemüther der Stoff zu steten Veränderungen. Man hält nichts für dauerhaft; man will sich nicht an das gewöhnen, was kränkt, und an Beleidigungen ermüdet eher die Zeit, ehe sie aus der Erinnerung vertilgt werden.

Unsere Zeitgenossen sind jetzt dahin gekommen, daß sie jeden Frieden für einen bloßen Waffenstillstand ansehen und Verträge eben so wenig für heilig halten, als sie der Uebermacht Gehorsam schuldig zu seyn glauben. So ist das menschliche Gemüth! Es erträgt nicht, was gegen seine Wünsche geschieht und weiß doch das Bessere nicht mit Energie zu behaupten. Es plagt sich mit Sorgen für die Zukunft und verpraßt doch leichtsinnig die gegenwärtigen Tage. Der polische Charakter der Nationen zeichnet sich in unsern Tagen durch einen Hang zu Veränderungen, durch ein stetes Jagen nach bessern Zeiten und durch den Drang aus, Unwürdiges nicht zu erdulden. Dieses unruhige Bestreben der Menschen macht alles unsicher; jeder Tag ist der Vorabend einer wichtigen Catastrophe; alles ist aus seinem Mittelpunkt gewichen; die Neigungen und die Ideen haben keinen Stützpunkt mehr und der Boden weicht unter den Füßen, wie dem Geiste die Haltung und der sichere Takt gebricht, der nicht bloß das Große will, sondern auch das Zweckmäßige und Richtige sogleich trift.

Was die Welt jetzt ist, mit dem ist alles unzufrieden, was ein edles Gemüth im Busen trägt. Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit herrscht allenthalben, und eben diese Denkart ist die reichhaltige Quelle der großen Veränderungen, welche wir gesehen haben. Was aber

geschehen ist, das ist erst der Anfang von dem, was noch geschehen wird. Wo sich alles unbehaglich fühlt, da darf nichts auf Dauer rechnen. Kaum ist ein Friede geschlossen, so ahndet man schon wieder einen neuen Krieg; kaum ruhen die Waffen auf der einen Seite, so sieht man sie schon wieder auf der Andern mit Blut gefärbt. Allein eben diese Bereitwilligkeit im Glauben an einen ewigen Krieg ist die Ursache des Letztern. Man vermeidet nicht, was das Schwerdt in der Scheide hält; man fordert unaufhörlich zum Kampfe heraus, und da nichts sich leichter erschöpfen läßt, als die Geduld eines unruhigen Zeitalters, so bricht der Krieg noch schneller aus, als man sich seinen Zweck und seine Folgen deutlich gedacht hat. Daher der Leichtsinn und die Saumseligkeit in der Vorbereitung dazu und die halben Maaßregeln in dem, wo alle Halbheit ins **Verderben** stürzt.

Wird der Friede von Wien von Dauer seyn?

Die Staaten befinden sich gegeneinander in einem ewigen, heimlichen oder offenen, Kriege, so lange kein Völkerstaatenbund geschlossen oder so lange nicht durch die Gewohnheit und die Zeit etwas in dem Grade geheiligt ist, daß sich jeder Sohn des Staubes scheuet, sich an demselben zu vergreiffen. In unsern Tagen giebt es kein politisches Gleichgewicht und keine Scheu vor alten Einrichtungen mehr. Das politische Gleichgewicht ist für die Existenz mehrerer freien und unabhängigen neben einander existirenden Staaten so nothwendig, als für den Menschen die Luft. Es vertritt die Stelle eines Völkerstaatenbundes, so lange dieser noch nicht abgeschlossen ist, und leistet die Gewähr, daß man endlich einsehen wird, daß der Naturzustand für die Staaten eben so widerrechtlich und verderblich als für die einzelnen Menschen ist.

Die Staaten haben einen Hang zum Widerrechtlichen, der bald durch die Vergrößerungssucht, bald durch die Furcht vor Beleidigungen aufgeregt und in Thätigkeit gesetzt wird. Je größer ein Staat ist, desto stärker ist sein Hang zum Widerrechtlichen. Ein und zwei übermächtige Staaten verschaffen dem geängsteten Menschengeschlechte keine Ruhe; sie streiten so lange mit einander, bis entweder nur Einer herrscht oder mehrere kleinere Staaten, die Zeit des Zwiespalts benutzend, Ansehen und Macht genug errungen haben, um der Uebermacht mit Glück Widerstand leisten zu können.

Wenn in einem geschlossenen Erdtheile, wie Europa ist, mehrere nicht allzu große Staaten neben einander existiren, und sich eben dadurch ein Gleichgewicht der Macht gebildet hat, so wagt nicht so leicht der Eine den Andern zu beleidigen oder anzugreiffen, weil er sich in Gefahr setzt, sich Alle zu Feinde zu machen, da er die Ruhe Aller stört. Jeder bewacht eifersüchtig den Andern und da während dieser Wachsamkeit die Idee des Rechts immer deutlicher hervortritt, so beugt theils die Achtung gegen die Gerechtigkeit, theils die Furcht vor Gefahren dem Ausbruche des Kriegs vor. Das politische Gleichgewicht hat weit mehr Kriege verhindert als befördert und da es im politischen Leben unentbehrlich ist, so muß es sich auch bald wieder ausbilden, wenn

nicht Europa zur Einöde werden soll. Sobald ein Gleichgewicht in dem politischen Systeme von Europa existirt, liegt auch den Staaten eine Idee von Freiheit und Selbstständigkeit zum Grunde; jeder ist seiner Fortdauer gewiß; was er nicht vermag, dazu bieten ihm andere die Hände; er findet Unterstützung, weil sich Andere durch seine Vernichtung gefährdet sehen und so blühen unter dem Schutze der Freiheit Wissenschaften und Künste, wie Handel und Gewerbe gedeihen.

Das politische System in Europa ist jetzt ohne Stütze und ohne Haltbarkeit. Die erste Folge davon ist Einigung Aller unter einem Herrn, darauf Anarchie und endlich Barbarei. Was sich nicht in Grundsätzen gleicht, das haßt einander; daher entstanden die ersten Kriege gegen die französische Revolution. Das Unähnliche in den Regierungssystemen verursacht, so lange übermächtige Staaten einander berühren, einen ewigen Krieg. Kaum ist daher ein Friede abgeschlossen, so lodert das Feuer eines neuen Krieges auf.

Frankreichs Föderativsystem und Oestreichs und Rußlands Monarchismus vertragen sich nicht mit einander; die verschiedenen Ansichten erzeugen eine Verschiedenheit des Bestrebens; man ahndet Gefahr, wo es noch keine giebt, mißtrauet einander und das Schwerdt

ist gezückt, noch ehe man den Abgrund sieht, den man sich eröffnet hat. Jeder Staat fürchtet den Andern; keiner leistet dem Andern die Gewähr seiner Sicherheit; eine stete Besorgniß unterhält stete Rüstungen, und wenn Monarchen zu jeder Stunde Krieg gebieten können, so ist die Dauer des Friedens auf keinen Augenblick gesichert. Selbst für den Weisen ist es mißlich, ein stets gerüstetes Heer zu Gebote zu haben, noch gefährlicher aber, wenn eine solche Macht Regenten zu Befehlen stehen, welche, ein Opfer jeder Leidenschaft, weder eine Verantwortlichkeit vor ihrem Gewissen noch vor den Menschen scheuen.

Die Lage Europens ist daher so beschaffen, daß keine politische Einrichtung auf ihre Dauer rechnen kann. Alles ist wandelbar; vieles ruht auf einem Vulkane und der Sturm kann losbrechen, ehe man es ahndet.

Frankreich bedrohet durch seine Uebermacht jeden Staat; keiner hält sich mehr für sicher, und wenn Oestreich sich rüstet, so wird dies schon für eine Kriegserklärung angesehen. Ist aber ein gehöriges Gleichgewicht der Macht in dem politischen Systeme von Europa herrschend, so fürchtet sich kein Staat vor dem Andern in dem Maaße, daß ihm eine Bewegung desselben die Besorgniß eines Krieges einflößen sollte; denn was er

nicht auszurichten vermag, das bewirken Andere. Er erblickt nicht sogleich den Ausbruch eines Krieges, wo bloß die nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen werden. In dem jetzigen Zustande von Europa aber, wo die ungeheuere Macht der Einen, und die klägliche Schwäche der Andern nichts als Unruhe und Furcht verbreitet, verbürgt kein Sterblicher den Frieden auf morgen; der Krieg bricht aus, vielleicht selbst gegen den Willen der Machthaber. Wie der einzelne Mensch im Staate bloß dadurch Sicherheit erhält, daß dessen organische Einrichtungen so zusammen wirken, daß sie die allgemeine Herrschaft der öffentlichen Gerechtigkelt begründen und sichern, so muß es auch für die Sicherheit der Staaten einen politischen Organismus geben, der, Unrecht und Unterdrückung verhütend, jeden Ausbruch des Krieges schwierig, wenn nicht gänzlich unmöglich macht.

In unsern Tagen giebt es keinen Bürgen für die Sicherheit des Friedens; kein politisches Gleichgewicht zügelt die Willkühr der Machthaber; kein Völkerstaatenbund gewährt die Gewißheit einer friedlichen Ausgleichung der Uneinigkeiten zwischen den Regenten. Kein Friede hat also Dauer und dieser ewige Kriegszustand währt fort, so lange nicht der Zufall oder die Vernunft eine Einrichtung herbeiführt, welche das übermäßige Mißtrauen der Staaten gegen einander vermindert.

Wenn Frankreich und Rußland einander auch nicht unmittelbar berühren, so ist doch Polen für das Erste zu vortheilhaft und für das Letztere zu gefährlich, als daß nicht bald Erörterungen und endlich Uneinigkeiten entstehen sollten. Der Pole vergißt nie, was er war; tief schmerzen ihm die Kränkungen und Beleidigungen, welche ihm Rußland angethan hat; er ist aber auch zu ehrgeitzig, als das er nicht stets auf die Herstellung Polens sinnen und dieselbe mit aller Anstrengung betreiben sollte. Rußland hat noch wenigstens 10 Millionen Einwohner, welche ehemals zu dem Königreiche Polen gehörten. Keine Nation verschmerzt die Unterjochung und die Einverleibung der polnischen Provinzen ist noch zu neu, als daß sie sich nicht lebhaft an ihre ehemalige Verbindung mit denen erinnern sollten, welche jetzt das Herzogthum Warschau — einen unabhängigen Staat — ausmachen. Preußen büßte zuerst für das den Polen angethane Unrecht; Oestreich ist der Strafe der Zerstückelung eines Staates nicht entgangen, und wenn sich ein stetes Wiedervergeltungsrecht im Laufe der Dinge wirksam bezeigt, so kann Rußland seinem Schicksaale auch nicht entgehen. Die Strafe des Unrechts aber trift nicht bloß diesen oder jenen Staat, sondern Alle, welche sich an der Freiheit und Selbstständigkeit der Nationen vergreifen.

Jede Uneinigkeit, welche zwischen Rußland und Frankreich entsteht, gefährdet auch Oestreich. Frankreich ist zu sehr bei der Erhaltung der Türkei in Europa interessirt, als daß es immer ruhig zusehen sollte, daß die Russen den Türken eine Provinz nach der Andern abnehmen. Die Türken bezahlen 10 bis 15 Procent Eingangszölle in ihrem eigenen Vaterlande und die Franzosen bloß 3 Procent für die Waaren, welche sie in die Türkei einführen. Nicht bloß die Ein- und Ausfuhr aus der Türkei gewährt Frankreich große Vortheile, sondern auch der Transport, indem die Franzosen die Waaren und Produkte der Türkei aus einer türkischen Provinz in die Andere führen, wovon sie nicht bloß einen ansehnlichen Gewinn ziehen, sondern auch eine Schule für Matrosen erhalten. Der Same zu Uneinigkeiten wird also in großer Menge ausgestreuet. Polen ist für Rußland ein ewiger Feuerheerd und es wäre die größte Einfalt, wenn man annehmen wollte, daß Rußland die Gefahr nicht sehen sollte, welche es bedrohet. Der Bund zwischen den Türken und den Franzosen ist zu alt und für die Letztern zu vortheilhaft, als daß nicht bald die Verhältnisse zurückkehren sollten, welche die Gewohnheit und der Nutzen geheiligt haben. Alsdann wird die Lage Oestreichs höchst mißlich; seine Existenz ist gefährdet und es kann weder ohne Gefahr neutral bleiben, noch ohne

Gefahr am Kriege Theil nehmen. Mag es für eine Partie ergreiffen welche es will, seine Provinzen sind den Verheerungen des Krieges ausgesetzt. Nur dann kann es hoffen glücklich im Kriege oder bei der Neutralität zu seyn, wenn es das Talent allenthalben hervorzieht und dahin stellt, wo dasselbe am heilsamsten für den Staat wirken kann. Ein Mann von Talent ist unerschöpflich an Hülfsmitteln und wenn schon alles verloren zu seyn scheint, so vermag er dennoch alles wider herzustellen. Das Unrecht scheuet das Talent, so wie es sich vor dem edlen Manne verkriecht. Oestreich entgeht jeder Gefahr, wenn es sich bloß der Einsicht und der Tugend vertrauet. Weltcolossen gleichen Lufterscheinungen, die eben so schnell verschwinden als sie kommen. Sie passen nicht in den Weltplan, der auf die Entwickelung aller menschlichen Kräfte zur Selbstthätigkeit und auf die Herrschaft der Freiheit unter der Aegide der Gerechtigkeit gerichtet ist. Mögen Schreier und Tyrannenknechte immer als glücklich für die Menschheit unermeßliche Reiche preißen, Vernunft und Erfahrung lehren, daß sie die Pest alles Großen und Guten sind.

Der Weltplan ist organisch; was nicht zur Erhalhaltung des Einzelnen und Ganzen beiträgt, das wird ausgeschieden; was nicht die Menschheit achtet und

und Menschenkräfte zur Freiheit erziehet, dem ist der Untergang bestimmt. Das Endliche darf nicht die Schranken der Mäßigkeit überschreiten; was ins Ungemessene ausschweift, das zerstört sich selbst; es ist nicht für diese Welt berechnet und kann daher auch nicht fortdauern. Oestreich muß daher alle seine Kräfte sammeln, muß sie pflegen und mit deren Entwickelung erlangt es eine Stärke und ein Ansehen, welche es eben so gefürchtet als geachtet machen.

Wie das Ungemessene keine lange Dauer hat, so wird auch das Ungerechte schnell vernichtet. Es empört die Menschen, spannt alles Endliche auf die Folter; und was Menschen nicht vermögen, das führt die ewige Weisheit aus, vor welcher alles Unrecht ein Greuel ist. Trübe Tage sind mitunter der Menschen Loos, diese aber dürfen nicht sogleich verzagen, wenn nicht augenblicklich das Bessere wieder den Weltthron besteigt. Das Böse erinnert sie, daß sie ihre Kräfte nicht im Schlummer verzehren, sondern sie mit Heroenmuthe brauchen, und sich als Männer dem Unrechte entgegenstellen sollen. Was heute nicht ist, das tritt morgen ein, so bald Männer männlich handeln.

Oestreich darf auf keine Dauer des Friedens rechnen; es ist alles aus seinen Schranken gewichen;

alle neuen Verhältnisse sind drückend; die Gewohnheit hat die Menschen noch nicht an sie gewöhnt; die Cultur hat sie für die Freiheit empfänglicher und die Aufklärung hat ihnen das Unrecht unerträglicher gemacht. Man wird Eingriffe in seine Rechte thun; man wird mit Beeinträchtigungen Beleidigungen verbinden; Staaten sind wie einzelne Menschen empfindlich; alles hat seine bestimmten Schranken; überschreitet man diese, so lodert die Flamme des Kriegs wieder auf.

Nationen lassen sich nicht ungestraft unterjochen; Ehre und Vortheil fordern zum Widerstande auf. Europa ist jetzt ein Vulkan, der jeden Augenblick den Ausbruch drohet. Das Gute, das jede Neuerung hat, lassen sich die Menschen nicht aufzwingen; es muß ihren Wünschen und Einsichten entsprechen und dann nehmen sie freudig an, was ihnen kein Schwerdt aufdringt. Die alten Verfassungen von Europa taugen nichts mehr; die englische ausgenommen, welche der Prototyp eines bessern politischen Systemes in Europa ist; allein die neuen sind das Werk des Zwanges und beleidigen eben so sehr als sie oft gegen die Denkart und den Culturgrad der verschiedenen Völker verstoßen. Dies macht sie nicht für Alle annehmbar und dies unterhält die Gährung, welche mit dem Ausbruche der französischen Revolution aufgeregt wurde. Menschen sind keine

Maschinen, denen man jede beliebige Bewegung geben kann. Was ihnen gefallen soll, das muß mit ihren Meinungen übereinstimmen und ein Institut, so heilsam auch dasselbe seyn mag, ist doch ein unerträgliches Joch, so bald man es einem Volke aufdringt. Es empört und eine Nation, welche Ingrimm im Busen nährt, ist ein schlechter Bürge aufgedrungener Einrichtungen.

Dieser unsichere Zustand von Europa ist noch ein anderer triftiger Grund, warum kein Friede in Europa von Dauer ist. Wo alles schwankt; wo sich ein Theil nach dem Alten zurücksehnt, ein Andrer mit Vergnügen jedes Neue ergreift, da kann kein Tag die Schicksale des Andern verbürgen. Wenn auch nichts Neues unter der Sonne geschieht, so treten doch Verhältnisse ein, welche in einzeln Punkten so ungewöhnlich, ja oft so naturwidrig sind, daß man sie als unerhört betrachten, aber auch ihren gewissen Untergang voraussagen kann. In unsern Zeiten jagt eine Neuerung die Andere; was heute als weise angestaunt wird, das verschreiet man morgen als thörigt. Dies Schwanken im Urtheilen und dieser Götzendienst der Gewalt macht alles unsicher und ruft Catastrophen herbei, die an Schrecklichkeit alles Vorhergegangene übertreffen. Niemand weiß, ob er noch morgen den auf dem Throne erblickt, der heute über Millionen gebietet. So wandelbar und

ungewiß aber auch alles ist, so dürfen wir doch darauf rechnen, daß das Schicksal der Nationen sich bessern wird: denn wie dort Einer über den Sternen für das Beste der Menschheit sorgt, so ist die Vernunft eine Feindin des Unrechts, der Unzweckmäßigkeit und der Thorheit, welche sich Herrscher und Beherrschte zu Schulden kommen lassen. Die Nemesis bleibt nicht aus; sie holt sicher den Bösewicht ein, und das Unrecht wird bestraft, so frech und triumpfirend dasselbe auch einherschreitet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beschluß.

Vor wenigen Jahren hoffte man auf einen ewigen Frieden, jetzt betrachtet man die Idee desselben für ein Hirngespinst, allein der ewige Friede ist als praktische Idee Pflicht, mag man sich auch noch so sehr dagegen sträuben, und mag die Gegenwart noch so schreiend den Hang der Menschen zu einem ewigen Kriege beurkunden; es wird doch erfüllt werden, was die Vernunft gebietet. Die Vernunft ist das Realste auf Erden; wenn alles Andrre Wahn ist, so ist doch das, was die Vernunft lehrt und gebietet, Wahrheit. Oberflächliche Beobachter der Menschennatur, Halbwisser der Geschichte und unmoralische Egoisten eifern gegen eine Idee, deren Wesen und Gehalt sie nicht kennen. Sie wollen das, was Pflicht ist, durch die Erfahrung widerlegen und sprechen sich dadurch das Verdammungsurtheil in moralischer und intellektueller Hinsicht.

Wenn nun der ewige Friede praktisch nothwendig ist, und unermeßliche Reiche ohne Volksverfassungen und ohne ächt constitutionelle Gesetze die Quellen eines ewigen Krieges sind, so muß sich der politische Zustand Europens früh oder spät ändern. Das Verderbliche und Unheilbringende trägt den Keim des Verderbens in sich, und Staaten, welche keine andern freien und unabhängigen Staaten neben sich dulden wollen, untergraben ihre eigene Existenz und machen einem Systeme Platz, das die Freiheit und die Unabhängigkeit Eines und Aller kräftig schützt. Die Europäer haben einen Grad der Cultur errungen, welcher ihnen die Hoffnung eines bessern politischen Zustandes gewährt, als der eines steten Unterdrückens und Verschlingens. Das Gute siegt endlich; die Gerechtigkeit besteigt den Weltthron und die Freiheit ist Bürge der Cultur des Menschengeschlechts, so wie der Erhaltung alles Großen und Herrlichen.

43	44	45

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergk, Johann Adam,

Betrachtungen über den Frieden zu Wien mit e. Cht. d. östreich. Kaiserthums

Wien [1809]

J.publ.e. 622
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10558220-8